

Die naturforschende Gesellschaft zu Görlitz.

Von

Dr. philos. H. von Rabenau.

Das Verlangen, über das Entstehen unsrer naturforschenden Gesellschaft mehr zu erfahren, als dies die knappen Notizen im I. Bande der Abhandlungen vom Jahre 1827*) oder die mündlichen Mittheilungen und Ueberlieferungen der älteren Gesellschaftsmitglieder vermochten, bewog mich, das Material, das in vielen Hunderten von Actenfascikeln im Archiv aufbewahrt wird, genau zu studiren. Je mehr ich mich in die Lecture dieser vergilbten Manuscripte vertiefte, um so klarer wurden mir die Verhältnisse, unter denen man damals in Görlitz gelebt hatte, und um so interessanter erschienen mir die Menschen, denen zunächst die Gesellschaft das Dasein verdankte.

In demselben Maasse, als ich bei der Durcharbeitung des Stoffes ein immer grösseres Vergnügen empfand, wollte ich auch Anderen den Gegenstand liebgewinnen lassen, zumal nur wenig Mitglieder über die Entwicklung der Gesellschaft etwas Bestimmtes wussten; den Wenigsten aber, vielleicht auch Niemandem die Einzelheiten des gesellschaftlichen Lebens bekannt waren, die erst dann, wenn sie in möglichster Reichhaltigkeit zusammengetragen sind, zu einem einigermaassen treuen Bilde

*) In den Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft befinden sich bis zu den regelmässigen Jahresberichten und Sitzungsprotocollen vom 29. September 1848 ab (Band V, Heft 2) nur einzelne Gesellschaftsnachrichten. Band I. Heft 1. (1827): Kurze Nachrichten über die Entstehung der Gesellschaft, Notizen über die Sammlungen; Band II, Heft 2 (1836): Bericht über die Alterthumssection vom Juli 1830 bis Michaelis 1834; Band V, Heft 1 (1848): Jahresbericht des Secretairs vom 8. October 1847. — Die Protocolle der Oeconomie-Section beginnen mit dem 1. Dezember 1848 (Band V, Heft 2).

sich vereinigen lassen. Von dieser Absicht geleitet, das alte Material in neuem Gewande dem Publicum vorzuführen, schrieb ich zunächst die beiden ersten Abschnitte dieses Aufsatzes, die Zeit von 1811—1827 umfassend, nieder, die dann in der Form von Vorträgen an den Weihnachtsversammlungen der naturforschenden Gesellschaft 1882 und 1883 mitgetheilt wurden. Den dritten Artikel bis zum November des Jahres 1835, der bisher weder mündlich noch schriftlich Veröffentlichung fand, glaubte ich darum hinzufügen zu müssen, weil mit ihm nicht allein eine grosse Epoche in der Entwicklung unsrer Gesellschaft, sondern auch die ruhmvolle Thätigkeit eines Mannes, der mit Ausnahme zweier Wahlperioden, den Präsidentenstuhl der Gesellschaft über sechszehn Jahre lang hintereinander inne hatte, am zweckmässigsten abgeschlossen wird.

I.

Die alte ornithologische Gesellschaft zu Görlitz.

1811—1823.

Es war zu Anfang dieses Jahrhunderts. Unsere, damals 9—10,000 Einwohner zählende Stadt hatte eine ganz andere Physiognomie als heute. Breite Gräben, in deren Ausfüllung wir heute unsere Boulevards bewundern, mächtige doppelte Festungsmauern mit Thürmen und Bastionen, alte Zeugen der einstigen, fast vier Monate währenden, verhängnissvollen Vertheidigung durch den unerschrockenen schwedischen Oberstlieutenant Wanke zur Zeit des dreissigjährigen Krieges, — umzogen den Kern der Stadt, durch deren vier Hauptthore und zahlreiche Pforten der Verkehr mit den vier Vororten, die meist ärmliche Holz- und Fachwerkhäuser, Vorwerke und Bauernhöfe, seltener nur einen privaten oder öffentlichen Steinbau aufzuweisen hatten, vermittelt wurde. — Dem Character der Zeit entsprechend, musste die alte Sechsstadt gewiss zu den schönsten ihrer Art gehören; denn noch heute treten uns an vielen Gebäuden des Untermarkts, der Brüder-, Nicolai- und Neissstrasse prächtige Ornamente entgegen, oder wir bewundern in andern die solide Behäbigkeit alter Patricierhäuser mit Wappenschmuck und sinnigem Bibelspruch. Galt die Stadt damals schon im Vergleich mit andern, für schön und sauber, so übertraf sie an Reichthum und Wohlhabenheit ihrer Bürger bei weitem die fünf nachbarlichen Lausitzer Städte, die seit dem Jahre 1346 sich zu einer treuen Waffenbrüderschaft, zu einem Bunde zu Schutz und Trutz mit Görlitz vereinigt hatten.

Während die Theile der Stadt, welche im Norden und Osten des Obermarktes liegen, uns heute noch ein treues Spiegelbild der Zeit vor achtzig Jahren bieten, hat dieser selbst seine Physiognomie bedeutend

verändert. — Neben der von niedrigen Buden umsäumten Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit, wo heute der Eingang zum Klosterplatze sich befindet, war das Thor, das in die Baulichkeiten des alten Franziskanerklosters, des Gymnasiums, hineinführte: jenes Thor, geschmückt mit den Statuen des Kaisers Maximilian II. und seiner Brüder, durch das Tausende, den Bienen gleich, gezogen sind, um in den alten Mönchszellen den Honig der Wissenschaften zu verarbeiten, der, seit Luthers Lehre, Eingang gefunden und Melanchthons pädagogische Principien als Norm angenommen worden waren, von Jahr zu Jahr immer reichlicher und klarer hier träufelte. — Von den Häusern, die sonst den Obermarkt einfassten, dürfte mit Ausnahme von drei oder vier, z. B. dem alten Steueramte, der oftmaligen Wohnung Napoleons I., der Apotheke, dem Dietzel'schen und Finster'schen Hause kaum ein einziges vorhanden sein, dessen Aeusseres dem entspräche, wie es sich vor achtzig Jahren präsentirte. — Mir liegt ein Bild vom alten Görlitzer Zeichenlehrer und Kupferstecher Nathe vor, vom Jahre 1800, bei dessen Anschauen man unschwer die Häuser an der Südseite des Obermarktes erkennen kann; aber sie waren niedrig, meist einstöckig und nur die häufig zwei Etagen ausmachenden, mit Pilastern und Säulen geschmückten Giebel, zwischen denen die unendlich langen hölzernen Dachrinnen hervorragten, gaben den sonst nüchternen Gebäuden ein stattlicheres Aussehen. — Beträchtlich eingeengt aber wurde der wohlgepflasterte Platz, dessen abendliche Beleuchtung mit Oellampen man damals schon gebührend rühmte, durch das in der Mitte befindliche, zwischen der „Krone und dem Ed. Schulze'schen Hause gelegene alte Salzhaus, das stets“ den mannigfaltigsten Zwecken gedient hatte, denn es wurden, nachdem daselbst der Verkauf von Salz schon längst aufgehört hatte, im Saale der ersten Etage zu Jahrmarktszeiten Tuche feil geboten, oder er diente zu öffentlichen, vom Rathe veranstalteten, Lustbarkeiten, zu Theateraufführungen oder wohl gar in den Zeiten der Noth und des Elends zum Speicher für militärische Zwecke und zum oft überfüllten Lazarethe. — Hinter dem Salz Hause, nach der Brüderstrasse zu, sprudelte der klare Wasserstrahl aus dem steinernen Brunnen, welcher geschmückt mit dem Standbild eines geharnischten Ritters heute noch, nur an anderer Stelle, vorhanden ist. — Zwischen dem Salz Hause und dem Reichenbacher Thurme lag, mit der Front nach dem „preussischen Hofe“ ein kleines Häuschen mit offenen Hallen von beschattenden Bäumen umgeben und abgesperrt mit mächtigen Ketten: das Wachtlokal der Stadtsoldaten. Selten wohl trat an sie, die Handwerkszeuge der öffentlichen Ordnung, die Gelegenheit heran, ihren Muth zu beweisen, wenn gleich ihre Uniformirung, bestehend aus dunkelblauem, mit carmoisin-

rothen Kragen und Aufschlägen sowie gelben Metallknöpfen verziertem Fracke, langen dunkelgrauen Gamaschen, dunkelblauen Kniehosen, über der Brust gekreuzten Lederriemen, an denen der Säbel hing und mächtigem Dreimaster martialisch genug aussehen mochte. — Ihr Dienst bestand hauptsächlich darin, Nachts die Thore und Pforten der Stadt zu öffnen und zu schliessen; die Langeweile des Tags aber versuchten sie einigermaassen durch die virtuose Kunst des Strümpfestrickens zu verscheuchen. — Neben den zahlreichen in den meisten Häusern von Alters her etablirten Bräuhöfen, aus deren Giebeln man zum Zeichen, dass vom Frischen gezapft würde, an langen Stangen kleine Kegel herabhängen liess, befanden sich auch Gasthäuser und Wirthschaften, die meist heut noch, nur mit andern Namen, bestehen. So finden wir das „weisse Ross“, den „Stern“, die spätere „Stadt Berlin“ in dem James-Schmidtschen Hause und nachbarlich angrenzend in der heutigen „Krone“ den „blauen Löwen“. — Dieses wohlrenommirte Wirthshaus hatte in dem ersten Decennium dieses Jahrhunderts der Gastgeber und Kanzleidiener Johann Christian Kretzschmar inne, der ausser seiner doppelten Beschäftigung im Bureau und in der Schankstube sein lebhaftestes Interesse der Zucht und Pflege der Stubenvögel zuwandte. — War es zu verwundern, dass dieser Liebhaberei zufolge auch andere brave Bürger gern nach des Tages Last und Hitze sich in dem „Löwen“ einfanden, um bei einem Glase einfachen Bieres und einer Pfeife Tabak ihre Erfahrungen und Beobachtungen über Stubenvögel auszutauschen und ihre Kenntnisse durch Bemerkungen, die sie Bechsteins berühmtem Werke entnahmen, zu bereichern! Man fand, dass, wenn man sich einmal wirklich wissenschaftlich unterhalten wolle, man die Unterhaltung in spanische Stiefelchen einschnüren müsse — und als Resultat der Ueberlegung erstand ein Entwurf zu einem Statut, von dem Tuchkaufmann Kretzschmar, jedenfalls dem damals bedeutendsten Ornithologen in Görlitz und dem Actuarius Giese ausgearbeitet, das schnell die Anerkennung der Mitglieder der Tafelrunde im „blauen Löwen“ erlangte. So wurde denn von 9 Mitgliedern durch Genehmigung der Statuten am 10. April 1811 die Gründung der ornithologischen Gesellschaft — oder, wie sie vulgär genannt wurde, der Vogelgesellschaft — vollzogen. Zum Präsidenten wurde in dieser Sitzung der seiner bürgerlichen Stellung nach wohl Vornehmste, der Postsecretair Prieber, gewählt; zum Secretair-Kassirer und Protocollanten der schon erwähnte Kaufmann Kretzschmar, der bei Uebernahme seines Amtes ein Gesellschaftssiegel mit einer Nachtigall „freimüthigst“ überreichte. Herr Hof- und Forstrath Bechstein in Dreyssigacker wurde wegen seiner

Verdienste um die gesammte Ornithologie zum Ehrenmitgliede ernannt. Nach Erledigung einiger Fragen setzte man sich zu einem frugalen Souper, dessen Preis im Statut genau vorgeschrieben war, und „da“ — so schreibt der Protocollant — „dieser Tag als Stiftungstag betrachtet wurde, so hatten der Präsident und der Secretair-Kassirer sich die Freiheit genommen, der Gesellschaft einige Flaschen Wein zu verehren“. — Es sei noch bemerkt, dass man sich in dieser Sitzung einigte, in Zukunft im persönlichen Verkehr und in den Circularen alle Titel- und Rangbezeichnungen zu unterlassen und sich nur mit „College“ anzureden. Gewiss ein sehr verdienstvoller Vorschlag, wenn man erwägt, dass sich unter den Mitgliedern: Justizcommissionsexpedienten, Verpflegungsdeputationscalculatoren und weltadeliche Fräuleinstiftsverweser befanden. Werfen wir auf das Statut einen Blick, so ist dieses in manchen Punkten so eigenartig, dass wir daraus auf die Anschauungen, wie sie in diesem Kreise massgebend waren und die wir heute mit dem Worte „philiströs“ bezeichnen, schliessen können. So heisst es unter anderem: Die Zahl von 16 wirklichen Mitgliedern darf nicht überschritten werden; Jeder, der Mitglied werden will, muss Bechsteins Beschreibung der Stubenvögel gelesen — dafür wurde später gesetzt verstanden — haben und entweder einen Vogel der 1. Klasse, wohin Nachtigall und Sprosser, oder zwei Vögel der 2. Klasse (z. B. Kanarienvögel, Lerchen u. s. w.) oder drei Vögel der 3. Klasse (z. B. Finken, Wachteln, Staare, Sperlinge u. s. w.) zu rechnen sind, lebendig besitzen. Alle 3 Monate kommt die Gesellschaft von 6—11 Uhr zusammen, und darf von 6—8 Uhr allein über Ornithologie gesprochen werden, also über Pflege, Gewohnheiten und Zucht der Stubenvögel — und damit war der Wissenschaft Genüge geleistet; von 8—9 Uhr nimmt die Gesellschaft ein „freundschaftliches Abendbrot“ zu sich, das nicht die Summe von 8 Gr. (nur am Wahltage ist ein Zuschlag von 4 Gr. gestattet), da es aus der Kasse bezahlt wird, überschreiten darf; von 9—11 Uhr erfolgt noch ein geselliges Zusammensein, bei dem aber alle Kartenspiele und politische Gespräche verbannt sind; ebenso ist der Genuss von Punsch, Bischoff oder Wein an den gewöhnlichen Quartaltagen verboten und darf nur Liqueur oder Bier verabfolgt werden.

In dieser harmlosen Zerstreuung vergingen die nächsten Monate; treu und redlich wurden die Verzeichnisse der lebenden Vögel eingereicht, woraus zu ersehen, dass einzelne Mitglieder über eine beträchtliche Anzahl, so beispielsweise der Rathskanzlist Bähr über 204 Stück Rechenschaft ablegen konnte; freilich nahm man auch in dem Verzeichnisse, nur um den Ruhm eines recht bedeutenden Ornithologen zu

haben, die die Dächer belebenden Tauben, als zur 3. Klasse gehörig, mit hinein.

Aber blos auf Treu und Glauben nahm man die Angaben über den Vögelbestand nicht hin — besonders bei den neu eingetretenen Mitgliedern glaubte man, vorsichtig handeln zu müssen; man schickte ihnen eine Commission von zwei Mitgliedern ins Haus, die sich von der Wahrheit der Angabe zu überzeugen hatten; war die angegebene Zahl nicht vollständig, so mussten sich die Ueberführten durch Handschlag verpflichten, bis zur nächsten Quartalversammlung das Versäumte nachzuholen. In welcher Weise die interessanten Fragen und Probleme behandelt werden mochten, erhellt aus einer schriftlichen Aufzeichnung des Buchhändlers Christian Gotthelf Anton, der unter dem 20. Oktober 1811 über einen Zuchtversuch zwischen Kanarienvogel und Stieglitz sich folgendermassen äussert: „Ich glaubte ein vertrauliches Bündniss zwischen einem meiner Kanarienvögel und der Madame Stieglitz stiften zu können und that sie daher aus einem Kanarienbauer in das andere. Allein die Herren Kanarienvögel, anstatt galant zu sein, hackten nach der gefälligen Dame, die jetzt ihr junges Leben in trostloser Einsamkeit verseufzen muss.“

Am Ende des Jahres 1811 fand die Hauptversammlung statt, Kretschmar wurde Präsident und Kaufmann Schmidt Secretair-Kassirer. Sechs neue Mitglieder traten bei, darunter der später oft zu erwähnende Rathscopist Joh. Traugott Schneider, so dass eine Erweiterung der Statuten, wonach von jetzt ab 20 Mitglieder in der Gesellschaft sein durften, nothwendig wurde. Die Jahreseinnahmen und Ausgaben betrugen pro 1811: 53 Thlr. 23 Sgr. 3 Pf.

Die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1812, die Durchzüge und die häufigen Einquartirungen der französisch-sächsischen Truppen waren für die Stadt lästig, die friedlichen ornithologischen Beschäftigungen einzelner ihrer Mitbürger sollten aber dadurch nicht beeinflusst werden. Die Quartalsversammlungen wurden abgehalten, Briefe mit Bechstein gewechselt und seine Rathschläge befolgt — diese Sonne hatte manchem der Mitglieder einzelne Strahlen geliehen, die sie, nun selbst Jünger der Wissenschaft, gern vor andern leuchten liessen. — Da auf einmal erschien im sächsischen Postillon in Löbau ein Aufsatz, der die Vogelgesellschaft ganz aus dem Häuschen brachte; man hatte gewagt, ihre Bestrebungen zu periffiren und versucht, sie der Lächerlichkeit preiszugeben. Der besagte Artikel lautet: „Auch in Görlitz hat sich seit einiger Zeit eine ornithologische Gesellschaft gebildet, welche bereits ihr erstes Stiftungsfest gefeiert, sich durch Statuten vereinigt, einen Präses und beständigen Secretair gewählt hat. Mehrere Mitglieder

besitzen beträchtliche Sammlungen von 20–200 Stück, zusammen zählen die Mitglieder über 400 Stück Vögel. Bis jetzt fehlte es der Gesellschaft an einem schicklichen Locale für ihre Haupt- und Comiteezusammenkünfte, welches sie aber nunmehr auf dem schönen und lichten Saale des soeben vergrösserten Schuhhauses gefunden hat. Als Beitrag zur Naturgeschichte dient ihr herausgegebener Aufsatz: *De ratione Gallopavonis et salacitate Gallorum.* — Samuel Rohne, Secretair.

Das zur Berichterstattung aufgeforderte Mitglied fährt, nach Verlesung dieses Artikels, übellaunig fort: „Uebersetzt würde der Titel unseres ersten Werkes etwa so lauten: Von der Beschaffenheit des Herzklopfens und der Geilheit der Hähne.“ — Wie der Uebersetzer auf „Beschaffenheit des Herzklopfens“ kommt, ist allerdings unerfindlich, da *de ratione Gallopavonis* doch nichts Anderes heissen kann, als über das Denkvermögen des Truthahns.

Jetzt begann heftiges Streiten und laute Wortschlacht im ornithologischen Lager. Der Präsident mahnte zur Ruhe — man solle die Sache einfach todtschweigen, das wäre das beste; gegen anonyme Angriffe fehlen die Waffen. Ein Theil indessen forderte laut, den Urheber des Pamphlets zu recherchiren, und da man einigen Verdacht gegen eine bestimmte Person, einen Görlitzer Apotheker, zu haben vermeinte, sollte abgestimmt werden, ob dieser vom „Grossachtbaren Gerichte“ zur Verantwortung gezogen werden solle oder nicht. Die Majorität schloss sich den ruhigeren Ausführungen ihres Präsidenten an, so dass die fünf in der Minorität gebliebenen Mitglieder ihren Austritt erklärten. — In der 2. Hauptversammlung am Ende des Jahres 1812 waren nur noch 10 Mitglieder vorhanden, an Stelle des Vorstandes wurden gewählt zum Präsidenten Buchhändler Anton und der Vater unseres jetzigen Custos, Herr Benjamin Gottlieb Peck zum Secretair-Kassirer und Protocollanten.

Aber nur kurze Zeit währte die Thätigkeit dieser beiden Herren: gab es doch bald anderes zu thun, da die grosse Heerstrasse aus Schlesien nach Sachsen, um welche die Stadt sich einst so sehr bemüht hatte, Gelegenheit bot, viel zu sehen, aber auch noch mehr zu leiden. — Das neue Jahr 1813 brachte mit den zurückkehrenden Trümmern des napoleonischen Heeres aus Russland von Neuem fast tägliche Einquartirung und Requisition und den schlimmsten Feind des Heeres, ansteckende Krankheiten.

War es unter diesen Umständen ein Wunder, wenn die ornithologische Gesellschaft, da noch ein Mitglied gestorben, ein anderes verzogen war, weniger Interesse an den Tag legte, als in den Zeiten des Friedens?

Sie schlief, wie man es trivial, aber wohl richtig nennen mag, ein und schlief tief und ruhig, wenn auch rings umher die Kanonen donnerten und des Kriegsgotts Blitze über die Erde zuckten, sodass an ein Erwecken nicht mehr zu denken war, bis allmählich die Gesellschaft sich stillschweigend auflöste.

Mit dem Jahre 1815 zog endlich der holde Friede in das aufgeregte Land; aber in dem gut-sächsischen Gemüthe manches braven Görlitzers dauerte der Krieg noch lange, lange fort: Görlitz war an die Krone Preussens gekommen!

Nachdem nun fast drei Jahre lang Niemand mehr ein Wort von der einstigen ornithologischen Gesellschaft gehört hatte, forderte zu Ausgang des Jahres 1815 in einem Briefe der obenerwähnte Johann Traugott Schneider den letzten Präsidenten der Gesellschaft auf, die Reconstitution derselben zu veranlassen; da über die Verwendung des Kassenbestandes vom 18. Dezember 1812 im Betrage von 6 Thlr. 6 Sgr. 7 Pf. weder er, noch Kretzschmar befragt worden, die übrigen Mitglieder aber stillschweigend durch Annahme der Theilungssumme ausgeschieden seien, so erkläre er, wenn gleich durch 2 Mitglieder vorerst repräsentirt, die Gesellschaft für bestehend und verlange die Auslieferung der Protocolle, Schriftstücke und des Gesellschaftsiegels.

Nachdem wiederum fast ein Jahr dahingegangen, ehe die Lösung dieser Frage zufriedenstellend sich gestaltete, auch die für beide Theile wenig schmeichelhafte Correspondenz mit Herausgabe der Schriftstücke erledigt war, erliess unterm 30. September 1816 Schneider ein Rundschreiben, in welchem er zum Beitritt in die Gesellschaft auffordert. Sei es gestattet, eine kurze Stilprobe des für die Gesellschaft sehr verdienstvollen Mannes hier einzuflechten, ist doch diese zum grossen Theil die Ausdrucksweise einer mehr als gefühlvollen Zeit. Der Nachtigall, dem Gesellschaftssymbole, die mit weit aufgesperstem Schnabel, auf einem Zweige hüpfend, dargestellt ist, weiht er einen Hymnus und überträgt ihr Eigenschaften, die nicht einmal der beste Mensch besitzen kann. Er schreibt: „Jetzt also“ — auf den eingekehrten Frieden sich beziehend — „dürfte es wohl an der Zeit sein, auch eine Gesellschaft aufs neue zu befestigen, der edler Sinn und Geist ihrer Stifter ihr Dasein gab, die Unterhaltung für Geist und Herz, Würze menschlichen Lebens gewähren soll, indem sie Stoff für Beide, sich selber lohnend, darbietet. Ein freundlicher Gegenstand ihrer Humanität ist ihr Symbol, sanfte Freuden, Trost und Ruhe in Leiden, zauberisch weckend die liderschallende Philomele, die Königin der

befiederten Bewohner des Aethers, die Sängerin der Nacht! Hat je eine Gesellschaft sich ein gehaltvolleres Sinnbild gewählt und wählen können?“ — An einer anderen Stelle kommt er wieder auf das Symbol zu sprechen. „Sie, die Nachtigall, weckt verkündend für uns aus ihrem Begriff, in den trübsten Stunden die angenehmste Zeit des wiederkehrenden Frühlings; seiner Freuden höchstes Moment erscheint sie uns dann zuerst und beschliesst ihn, um, uns verlassend, aufs neue zu begrüßen. Ihr Gewand bezeichnet, auf Bildung zur Moralität angesehen, Bescheidenheit mit Sanftmuth, fern von wilder Rohheit; gestellt zu ihrem Gesang, prunkloses Gewand ausser dem Purpurkleide. Bei Stürmen und rollendem Donner, bei Tag und bei Nacht lehrt sie Fassung halten und Gleichmuth für jedes Schicksal zu bewahren, Freuden zu ertragen, wie in Leiden schuldlos zu stehen; zur Freundschaft uns erhebend, leitet sie, Ersatz bietend für die Wehen des Vergänglichen, auf Hoffnung mit Fortdauer, den letzten Trost des Lebensmüden; — ladet sie uns ein zum Genuss geselliger Freuden durch Tugenden bewährt; — zeigt sich als Königin ihres Reiches, während sie unsere Pflege dankbar annimmt und das Wesentliche unserer Humanität begrenzt, der wir uns zu weihen, heut aufs neue verbinden.“

Schneider betrieb nun alles mit grosser Energie; in der kürzesten Zeit gelang es ihm, Mitglieder, zum Theil die besänftigten alten, zu gewinnen, und wie man seine umsichtige Leitung zu schätzen verstand, geht daraus hervor, dass er von 1816—19 ununterbrochen das Amt des Präsidenten verwaltete. Selbstredend wurde von ihm auch eine Revision und Aenderung der Statuten in Vorschlag gebracht — die unter dem 2. Mai 1818 vollzogen wurde; sind diese neuen Statuten auch noch in mancher Beziehung engherzig, die Zahl der Mitglieder auf 25 beschränkt, die Bestimmungen über den Preis des gemeinschaftlichen Abendessens eng verklausulirt und die Strafen wegen Unpünktlichkeit oder Versäumniss der Abgabe des Vogelverzeichnisses ängstlich bis aufs kleinste festgesetzt, so ist doch in dem neuen Statut ein freier Hauch zu spüren, der belebend auf die Gesellschaft einwirken musste.

Dass durch den mündlichen und schriftlichen Verkehr namhafter Ornithologen, so der Vorsteher der Herrnhuter und Nieskyer Naturalien-Sammlungen, vor allem aber Bechsteins, die Wissenschaftlichkeit der Gesellschaft mehr gepflegt wurde, zeigen die Beobachtungen und Abhandlungen der einzelnen Mitglieder, die alle in den Acten niedergelegt sind; ferner auch besonders Kretzschmars, dessen 40 Bogen starkes Werk mit 80 Blatt Zeichnungen: „Beschreibung aller Vögel Deutschlands nach ihren äusseren Kennzeichen“ für unsere Bibliothek ein nicht unbedeutendes Werk jener frühen Zeit ist.

Um bei den Vorträgen Demonstrationsobjecte zu haben, wurden ausgestopfte Vögel herbeigebracht; um ein vollständiges Bild des Vogels zu entwerfen, waren seine Eier nothwendig, und so entstand allmählich jene Vögel- und Eiersammlung, die den Grundstock zu unserem heutigen naturhistorischen Museum legen sollte. — Hatte so Schneider den Impuls gegeben, aus den enggezogenen Schranken die Gesellschaft zu befreien und sie durch tieferes Eindringen in die Wissenschaft zu freierem und selbstständigerem Denken zu veranlassen, so suchte er auch dadurch, dass er der Eitelkeit einzelner Mitglieder Spielraum gab, sie enger mit dem Allgemeinen zu verknüpfen; er beantragte, dass jedes Mitglied verpflichtet sei, seine Biographie und seine Silhouette einzureichen. — Freilich gab das zu Debatten Veranlassung; besonders, da man sich, wie schon früher einmal, über die Gesellschaft anfang, lustig zu machen, vermeinten Einige von der Abcontrafeitung der Mitglieder Abstand nehmen zu müssen; andere aber glaubten, den Anfeindungen erst recht Trotz bieten zu müssen und schliesslich drang die Ansicht des Deputationsactuarius Zille durch, der sich darüber gutachtlich folgendermaassen äussert: „Die Gesellschaft hat sich, so lange ich ihr Mitglied zu sein die Ehre und das Vergnügen habe, nicht ridicul gemacht und kann nichts dafür, wenn mir bei der Erinnerung an jene Gifthänse die Gleim'sche Fabel: Der Löwe und der Fuchs einfällt. Der Fuchs erzählt dem Löwen, wie geringschätzend der Esel von ihm zu sprechen pflege:

Ein Weilchen (heisst es in der Fabel) schwieg der Löwe still;
Dann sprach er: Fuchs, er spreche, was er will;
Denn was von mir ein Esel spricht,
Das acht' ich nicht!

Lassen Sie uns, meine Herren Kollegen, durch diesen Löwen beruhigt, den Verunglimpfungen unserer Neider geduldig zuhören.“ —

Das Resultat war: der Antrag Schneiders, Silhouetten anfertigen zu lassen und Biographien zu verfassen, ging durch, nur solle bei letzteren in der dritten Person gesprochen und vom Präsidenten das Papier geliefert werden.

Zu Anfang des Jahres 1819 war wahrscheinlich auf Schneiders Veranlassung ein Mann eingetreten, der durch seine hervorragende bürgerliche Stellung für die ornithologische Gesellschaft von grossem Einfluss sein konnte: es war dies der einst von Sachsen abgesandte Deputirte beim Wiener Congress, der für das Verbleiben der Oberlausitz beim angestammten Herrscherhause eine Lanze brechen sollte, der allgemein bekannte und geschätzte Verweser des weltadlichen Fräuleinstiftes zu

Joachimstein, Ritter von Ferentheil-Gruppenberg. — Mit Rath und That, besonders aber oft durch pekuniäre Unterstützungen, hatte er der Gesellschaft seine Zuneigung bewiesen und so konnte es, auch in Anbetracht seiner hervorragenden bürgerlichen Stellung nicht Wunder nehmen, dass Schneider beim Stiftungsfeste am 12. Dezember 1819 auf den Präsidentenstuhl zu Gunsten des Ritters von Ferentheil verzichtete, den dieser alsbald als fünfter Präsident der ornithologischen Gesellschaft einnahm. Die Gesellschaft bestand an diesem Termine aus 1 Ehrenmitgliede (Bechstein) und 17 wirklichen und correspondirenden Mitgliedern und besass ausser einer namhaften Eiersammlung 130 Arten Land- und 51 Wasservögel in ungefähr vierhundert Exemplaren.

Während des zweijährigen Präsidiums von Ferentheils bis zum 16. Februar 1822 entwickelte sich die Gesellschaft langsam, aber unermüdlich vorwärts strebend. Da das bis jetzt innegehabte Local im „Blauen Löwen“ wegen Verkaufs des Gasthauses nicht länger disponibel war, wurde ein Vereinslokal auf dem Handwerke beim Stadtkoch Eling für 10 Thaler jährlich gemiethet, wozu der Präsident auf zwei Jahre die Gelder schenkte; da es geräumig war, konnten die Sammlungen aufgestellt werden und die Verpflichtung des Wirthes, während des Winters alle vierzehn Tage für Heizung des Lokales zu sorgen, trug dazu bei, dass die Mitglieder sich hier, gleichsam in einem Clublocale, treffen konnten. — Durch manche Erwerbungen von Naturalien, selbstverständlich überwiegend Vögeln, waren doch mancherlei Ausgaben erwachsen, die schwer zu decken waren, wenn man nicht immer der Beihülfe des Präsidenten gewärtig sein wollte. Man suchte durch Erhöhung des Eintrittsgeldes von 16 Gr. auf 1 Thlr. 8 Gr., also das Doppelte, durch einen Vierteljahrsbeitrag von 16 Gr. statt 13 Gr. und eine Reduction des Couverts am gemeinschaftlichen Abendessen, das in Zukunft nur noch 6 statt 8 Gr. kosten dürfte, die geschwächte Kasse aufzumuntern. — Wenn auch der niedrige Preis des Couverts jedwede Delicatesse ausschliessen mochte, so scheint doch das im Jahre 1821 abgehaltene 10jährige Stiftungsfest zu aller Zufriedenheit verlaufen zu sein, da, wie im Referate besonders erwähnt wird, diesmal mit den Gästen 24 Personen zugegen waren und überdies noch während der Tafel die Musik spielte. — Eingegangene Geschenke und Ankäufe erforderten immer mehr Zeitaufwand für die Sammlungen, besonders aber die wenig erfreuliche Arbeit des oftmaligen Durchräucherns der Vogelbälge, so dass man es für gut befand, ein Mitglied zu wählen, dem die Oberaufsicht über die Naturalien anvertraut wurde. Der schon mehrfach citirte Tuchkaufmann Kretzschmar war der erste Cabinets-Inspector.

Das von Schneider so herrlich gepriesene Siegelemblem, die singende Nachtigall, mochte sich aber doch wohl nicht des Beifalls Aller erfreuen, wenigstens erfahren wir, dass Ritter von Ferentheil ein neues Petschaft offerirte, mit dem Schwan, der ja auch heut noch das Emblem unserer Gesellschaft bildet. Trotzdem das Petschaft deutlich genug gestochen ist, um einen Schwan erkennen zu lassen, entwickelte sich doch eine Meinungsverschiedenheit wegen dieses Flügelthieres, die ich nicht unerwähnt lassen will. Der Eine schreibt: „Möge der Vogel der Juno, das Sinnbild der Reinheit, lange das Gesellschaftssymbol bleiben. Wem sollte nicht die Fabel einfallen, wie Krähen, Elstern u. s. w. ihn mit Schmutz besudelten und verspotteten — ruhig tauchte er an und erschien weisser als zuvor.“ — Darauf erwidert ein Anderer: „Nicht für den Vogel der Juno — den Pfau, sondern für den Schwan erkenne ich das im Siegel eingegrabene Bild. Sein weisses Gefieder ist Hindeutung auf die Reinheit des Zweckes unserer Vereinigung“. — Ein Dritter endlich steht der Ansicht der Vorigen schroff entgegen: „Meiner Meinung nach ist der darauf gravirte Vogel seiner Structur nach weder für einen Schwan, noch für ein Symbol der Juno zu halten, sondern scheint in das Geschlecht der Strausse, oder vielmehr Casuare zu gehören; auch ist derselbe mehr sitzend, als schwimmend dargestellt.“

Im Februar 1822 legte aus Gesundheitsrücksichten Ritter von Ferentheil den Vorsitz nieder. Er konnte mit Freuden auf seine zweijährige Leistung zurückblicken, da unter ihm sich die Gesellschaft beträchtlich befestigt, und ihre Thätigkeit bereits, statt des früheren Spottes, rühmende Anerkennung gefunden hatte. Der mittlerweile zum Polizeisecretair avancirte Schneider wurde zum vierten Male an des Vorigen Stelle zum Präsidenten gewählt.

Im März 1822 starb das verdienstvolle Ehrenmitglied Bechstein, von der Gesellschaft tief betrauert durch einen wehmüthig-tiefathmigen Nachruf in den Acten! Um der Vereinigung aber den Vorthail eines streng wissenschaftlichen Verkehrs mit einer Coryphäe auf ornithologischem Gebiete wiederum zu ermöglichen, that Schneider alsbald Schritte, um den Nestor der Ornithologie, den weltbekannten Vater des jetzigen Ehrenmitgliedes Dr. A. Brehm, Herrn Pastor Brehm zu Renthendorf a. d. Orla, für die Gesellschaft zu interessiren und ihm die Ehrenmitgliedschaft anzutragen.

In diesem Jahre trat auch zum ersten Male die Idee auf, Preisaufgaben zu stellen. Diese Aufgaben: 1. die Ornithologie als bildende Wissenschaft, 2. Skizze über den Schneekönig und die Meisen wurde von Pastor Dahlitz in Zodel und 3. Einige Bemerkungen über Orni-

thologische Gesellschaften von Keller ebendasselbst zur Zufriedenheit gelöst und prämiirt. Die Höhe der Prämie mag wohl nicht bedeutend gewesen sein, da beide Herren darauf zu Gunsten der Gesellschaftskasse verzichteten. — Wie schon einmal im Jahre 1818 lag auch Schneider jetzt wieder daran, das Statut zeitgemäss zu erweitern und der Gesellschaft, die auf einige 20 Mitglieder angewachsen war und deren Sammlungen, da von jetzt ab die gesammte Zoologie, Botanik und Mineralogie berücksichtigt werden sollte, von Tag zu Tag zunehmen, eine noch freiere Bewegung auf naturwissenschaftlichem Felde zu verschaffen. Daher wurde der schreibgewandte Pastor Dahlitz mit der Durchsicht, resp. Redaction eines erweiterten Statutes betraut. Aber die Räume im Vereinslocale auf dem Handwerke reichten nicht mehr aus, zumal auch eine Nestersammlung angelegt und aus Herrnhut mit kühnem Entschluss für 100 Thlr. Vögel, theils inländische, theils aussereuropäische gekauft worden waren. Man fand ein geeignetes Vereinslocal beim Coffetier Augustin in der Kummerau No. 932, wo eine einfenstrige Stube zur Aufstellung der Sammlungen und eine Kammer zur Aufbewahrung des Räucherkastens für jährlich 8 Thaler gemiethet wurde. Für Festlichkeiten standen die gesammten Räumlichkeiten des Kaffehauses zur Verfügung und so kam es, dass das Stiftungsfest am 20. November 1822 in grösserem Massstabe hier gefeiert werden konnte. Kurios ist wieder die Einladung dazu: Das Couvert ist à Person mit 12 Gr. zu bezahlen, auch haben die geehrten Mitglieder, resp. Gäste für den Trunk, Messer, Gabel u. s. w. selbst zu sorgen. Trotz dieser wundersamen Einladung fanden sich, wie selbstgefällig erwähnt wird, 80 Personen adeligen und bürgerlichen Standes dazu ein, es wurden Tischlieder gesungen, darunter ein älteres 10-strophiges und ein 11-strophiges vom Halbauer Stadtpoeten Pohl und zu Aller Vergnügen schloss das Fest mit einem solennen Balle. Es war dies das erste wirkliche Ballfest des Vogelvereins!

Die Ausarbeitung und Berathung der neuen Statuten nahm unheimlich viel Zeit und Geduld in Anspruch, so dass es nicht möglich erschien, vor Jahresfrist eine allseitig befriedigende Aufgabe zu vollenden. Schneider aber, dem nichts erwünschter war, als die universellen Gesichtspunkte schnell ins Practische zu übersetzen, drang darauf, dass die Sache beschleunigt wurde, und so nahm in der Versammlung am 9. April 1823 die Gesellschaft den Namen „Naturforschende Gesellschaft“ einstimmig an.

II.

**Die naturforschende Gesellschaft
vom April 1823 bis zur Ertheilung der Rechte einer privilegierten
Gesellschaft im October 1827.**

An dem besagten 9. April 1823 wurde der langjährige Leiter der ornithologischen Gesellschaft, der Polizeisecretair Johann Traugott Schneider zum Präsidenten, oder wie er jetzt, laut verbessertem Statute, zu nennen war, zum Director der neuen Gesellschaft bis zum Jahre 1824 gewählt; als Stiftungstag aber wurde, da bis dahin das neue Statut erst vollendet sein konnte, der Michaelistag 1823 festgesetzt. — Während dieses Sommers nahm die Gesellschaft, nachdem sie gerade ein Jahr im Augustin'schen Kaffehause in der Kummerau ihre Miethszimmer inne gehabt hatte, wiederum einen Lokalwechsel vor. Man fand einen geeigneten Platz im Gasthause zum blauen Hecht in der Neisse-Vorstadt, woselbst von dem Gastwirthe Joh. Gottfried Jackisch der Gesellschaft für einen jährlichen Miethszins von 14 Thalern das fünf-fenstrige ehemalige Billardzimmer, eine Treppe hoch, hinten heraus, nach der Neisse zu gelegen, überlassen wurde. Man glaubte in dem neuen Heim für längere Zeit ausreichenden Platz für die Sammlungen zu haben, die sich stetig vermehrten; vor allem wollte man die immer reicher werdende Vögelsammlung in schützenden Schränken aufbewahren und die neuen Erwerbungen, unter denen eine Mineraliensammlung und ein Herbarium vivum von seltenen Pflanzen und Moosen, als ein Geschenk des Herrnhuter Apothekers Peter Brahts, hervorgehoben werden, vortheilhaft aufstellen. — Auch an eine zweckmässige Aufstellung der der Gesellschaft gehörenden Bücher wurde gedacht und der Grundstein zu einem Alterthumsmuseum gelegt, indem von Schneider, wie es in dem Protocolle heisst, „ein altes messingvergoldetes Becken als ein Geschenk und Anfang zu einer Sammlung von Alterthümern gütig übergeben wurde, welche Schenkung um so mehr als ein neuer und vorzüglicher Beweis der Sorgfalt und Liebe für die Sache anzuerkennen ist, da diese Antiquität wahrscheinlich aus dem XIV. Jahrhundert stammt, und also für den Kenner von vielem Werthe sein muss.“ — Der Gedanke, eine Zeitschrift herauszugeben, regte sich schon während der ersten Monate der Neugestaltung des Vereins; doch werden wir sehen, dass er erst im folgenden Jahre eine bestimmte Form annahm.

Das Stiftungsfest kam heran; das eigentliche Geburtstagsfest der neuen naturforschenden Gesellschaft. Die Masse der Geschäfte erheischte eine Vor- und Nachmittagssitzung: sollten doch vor allem die neuen Statuten noch einmal durchberathen, endgültig angenommen und

unterzeichnet werden. — Erst in der Januarversammlung 1824 erfolgte, da noch einige kleine Aenderungen beliebt wurden, die definitive Unterzeichnung. — Die sehr zahlreiche Versammlung wurde von Schneider durch eine Ansprache eröffnet, die nicht so uninteressant erscheint, um derselben nicht einige Sätze zu entnehmen. — Er sagte: „Werfen wir heute einen Blick auf die Vergangenheit, sehen den geringen Anfang an, der hie und da ein spöttisches Lächeln veranlasste, sehen den langsamen Fortgang, merken auf das traurige, gänzliche Dahinsinken in der Zeit des verheerenden Krieges, betrachten das allmälige Wiederaufblühen nach demselben und gehen endgültig zu dem gegenwärtigen Stande der Dinge über, wie das durch entschlossene, treue, erfahrene Mitglieder geförderte Fortschreiten der Gesellschaft in der neuesten Zeit uns alle ermuthigte, wo alle Hindernisse mit einer fast unbegreiflichen Leichtigkeit beseitigt wurden! — Eine Ermunterung zu ausdauernder Beharrlichkeit, zur willigen Darbringung neuer und größerer Opfer, zum Festhalten an dem angefangenen Baue ist kaum nöthig, da so vieles und bereits weit mehr geschehen ist, als wir erwarteten. — Doch aber fangen wir heute ein neues Werk, einen neuen Bau an nach dem Willen und den Wünschen aller Glieder. Der Grund ist gelegt, Materialien sind schon vorhanden, tüchtige Arbeiter haben Hand ans Werk gelegt und vielversprechende Anstrengungen übernommen. Lassen Sie uns Hand in Hand arbeiten und jedes nach seinen Kräften dazu mitwirken. Wo das Wollen und Können im Einklang sind, wird die Ausführung nicht schwer sein“.

Das neue Statut weist gegen das frühere und erweiterte von 1818 einen bedeutenden Fortschritt auf. — Nicht mehr auf die Naturgeschichte der Vögel allein ist das Hauptaugenmerk der Gesellschaft gerichtet, vielmehr soll es sich auf das gesammte Gebiet „der Zoologie, sowie ferner der Phytologie (Botanik) und der Oryctologie (Mineralogie)“ ausdehnen; auch soll, weil es immer ein wichtiger Gegenstand bleibt, die Gesellschaft „über die Oeconomie, namentlich die vaterländische, ihre Forschungen verbreiten, und besonders was auf Gartenbau und Landescultur Bezug hat, zum Gegenstande ihrer Mittheilungen machen.“ — Auch die Zahl der Mitglieder, die früher 24 nicht überschreiten durfte, bleibt jetzt uneingeschränkt und steht es der Gesellschaft frei, auswärtige correspondirende Ehrenmitglieder in beliebiger Anzahl zuwählen. — Das Eintrittsgeld, das bisher 1 Thaler 8 Gr. betrug wird auf 2 Thaler erhöht; die vierteljährlichen Beiträge von 16 Groschen bleiben dieselben; Beamte und Cabinetsinspectoren sind von Beiträgen und Einlieferung von Abhandlungen befreit. — Um die Wissenschaftlichkeit zu erhöhen, wird

im § 13 des Statuts festgesetzt, dass jedes ordentliche Mitglied alljährlich eine naturhistorische Abhandlung oder im Verweigerungsfalle 2 Thaler zu liefern habe; doch stehe es jedem Mitgliede frei, statt dieser 2 Thaler gute in eine Branche des Forschens der Gesellschaft einschlagende Bücher, Kunstsachen, Modelle, Instrumente u. s. w. abzugeben, deren Werth von der Gesellschaft, oder wie es in einem späteren Zusatze vom 29. September 1826 heisst vom Directorium und dem Ausschusse beurtheilt werden soll. — Der Director wird auf 2 Jahre, die übrigen Beamten aber jährlich am Stiftungstage gewählt.

In der Nachmittagssitzung des 29. September 1823 wurde zunächst über die seit der letzten Sitzung eingegangenen Geschenke berichtet, die in über 50 Nummern bestehen und ausser Geldbeiträgen, Büchern, Vögeln, Eiern, Schmetterlingen, Pflanzen, Sämereien, Mineralien, ethnographischen Gegenständen aus Labrador auch Kunstsachen und Alterthümer umfassen. — Eigenthümlich ist auch hierbei die Ueberreichung eines vortrefflichen, weissen lebendigen Staares durch den Kreisjustizcommissarius Zille.

Bei der Vorstandswahl gingen, da Schneider bereits seit der Frühjahrssitzung auf einstimmigen Wunsch Director geblieben war, Registrator Bähr als Secretair und Rathsbotenmeister Kretzschmar als Kassirer hervor. Als Cabinetsinspector wurde der Königl. sächsische Lieutenant Schmidt, als Coinspector der Drechsleroberälteste Mönch und als Ausschussmitglied der Stiftsverweser von Ferentheil-Gruppenberg, der Landgerichtsrath Richter und der vorerwähnte Zille gewählt. — Die Gesellschaft selbst zählte ausser dem nach unserem heutigen Begriffe wohl allein als Ehrenmitglied zu betrachtenden Pastor Brehm in Renthendorf 23 einheimische und 15 auswärtige Mitglieder; der Kassenbericht schloss pro 1822—23 ab mit einer Einnahme und Ausgabe von rund 255 Thalern.

Nachdem die Verhandlungen, die von 1/2 10—12 Uhr und 2—5 Uhr dauerten, beendet waren, gab man sich wie üblich den geselligen Freuden hin. Um 6 Uhr vereinigte ein gemeinsames Souper die anwesenden Mitglieder und Geladenen nebst ihren Damen, an das sich der traditionelle Ball schloss. Während hierbei, entgegen den Anschauungen unsrer Zeit die Tanzmusik von den Tänzern pro rata aufzubringen war, hatte der Director Schneider die Tafelmusik auf eigne Rechnung übernommen, da er Schützenkönig geworden war.

In den folgenden Zeilen werde ich zunächst die Thätigkeit der Gesellschaft in dem Vereinsjahre 1823 bis Michaelis 1824 zu schildern haben.

Zunächst lag Schneider jetzt, wo die Gesellschaft gleichsam neu geboren war, daran, derselben neue Mitglieder zuzuführen, theils um eine grössere Einnahmequelle zu schaffen, theils um durch Aufnahme von Ehrenmitgliedern den Verein nach aussen hin weiter bekannt zu machen, was gar nicht so leicht erscheinen konnte, da ihm in der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften eine wohlbekannte Concurrentin gegenüberstand. — Schneider verstand seine Sache vortrefflich und die Virtuosität ist erstaunlich, mit der er, sobald er in Erfahrung gebracht, dass in der Nähe oder Ferne ein für seine Zwecke brauchbares Individuum, das auch nur die geringste Spur von naturwissenschaftlichen Kenntnissen besässe, sich aufhalte, in den schmeichelhaftesten Ausdrücken dasselbe für die Gesellschaft gewinnt. Auf die in diesem Sinne abgefassten Briefe, (und es sind deren mehr als 160 während der Jahre 1824—27 befördert worden) sind nur zwei, soweit mir bekannt, ablehnende Schreiben, darunter eins von unsrem erst im vorigen Jahre verstorbenen ehrwürdigen Pastor primarius Haupt eingegangen; im Gegentheile, die Aufgeforderten fühlten sich durch diese Ehre ausserordentlich geschmeichelt, mochten es nun Aristokraten der Geburt sein, wie die Grafen zur Lippe, Frankenberg, Lepel, Hoffmannsegg, Clam-Gallas, oder Aristokraten des Geistes, wie die Gelehrten Blumenbach, Brehm, Hornschuch, v. Kittlitz, Oken, oder höhere Beamte des Staates, wie der Regierungs-Rath Nöldechen in Liegnitz, oder der später so berühmte Geheime Rath Tzschoppe, der grosse Demagogenriecher. — Hatte Schneider so über die Grenzen der Lausitz und über Deutschland hinaus mit hervorragenden Leuten Fühlung bekommen, so gelang es ihm, trotz mancher glänzender Namen, für die Gesellschaft zur Erweiterung und Wirksamkeit derselben, nicht sobald die „Rechte einer Corporation und moralischen Person“ bei der Kgl. Regierung in Liegnitz durchzusetzen. Trotz eines warmen Empfehlungsschreibens von Seiten des Görlitzer Magistrats, kam doch nur die Antwort zurück, dass der Gesellschaft die Rechte erlaubter Gesellschaften beliehen seien, und als Schneider in der Mitte des Jahres 1824 unterthänigst bittet „nicht allein die ausgesprochene Dankbarkeit für Anerkennung desselben zu genehmigen, sondern auch zu gestatten, dass in der Folge der Antrag auf Ertheilung der Rechte einer privilegierten Gesellschaft gemacht werden dürfe“ und er später unter dem 28. August die Bitte ausspricht „dass beim Drucke der Statuten bemerkt werden dürfe „genehmigt“ von der Kgl. hochpreisslichen Regierung zu Liegnitz“, antwortet dieselbe 3 Tage vor dem Stiftungsfeste 1824 sehr kurz: „dass der Abdruck ohne den projectirten Genehmigungsvermerk zu veran-

lassen sei, und dass die Gesellschaft binnen Jahresfrist durch den Magistrat ausführlich über die öffentliche Wirksamkeit zu berichten habe, damit sodann wegen ihres Fortbestehens und ihrer Wirksamkeit Beschluss gefasst werden könne.

Dieser Bescheid war etwas herb für die strebsame Gesellschaft — denn, dass die von Schneider der Regierung in Liegnitz zugestellten Tafellieder vom letzten Stiftungsfeste, als zu den dortigen Acten nicht gehörig, wieder zurückgeschickt wurden, war doch höchstens für die — Dichter schmerzlich.

Ehe ich aber den Verlauf dieser Angelegenheit weiter verfolge, will ich vorerst einer anderen Sache Erwähnung thun, die, wie schon bemerkt, bereits im Sommer des Jahres 1823 in Anregung gebracht wurde: ich meine die Herausgabe einer Zeitschrift. — Schneider hatte sich mit dem federgewandten Pastor Dahlitz in Zodel, dem Bearbeiter der neuen Statuten, in Verbindung gesetzt und ihm die Redaction der neuen Zeitschrift zugedacht. — Dahlitz ging gern darauf ein, da er glaubte, dass aus den in den Gesellschaftsacten bereits niedergelegten Abhandlungen brauchbares Material für geraume Zeit zu finden sei; auch die Ehrenmitglieder, zumal der alte Brehm gewiss gern bereit wären, einzelne Aufsätze der Gesellschaft zu überlassen und auch in Zukunft durch den neuen Paragraphen, der die Mitglieder zu literarischer Thätigkeit anspornte, an guten Artikeln kein Mangel sein würde. — Dahlitz nahm sich der Sache mit wahrem Feuereifer an, zumal er hoffte „dass die fleissigeren Arbeiter ihre Hacken und Spaten nicht weglegen, sondern nach wie vor im Weinberge des Herrn arbeiten würden“, aber er hatte sich verrechnet, man kam ihm nicht so bereitwillig entgegen, als er gehofft hatte, ja er stiess auf directen Widerspruch, da besonders ein Mitglied, der Dr. med. Nicolai, dem Herrn Pastor das Recht absprach, über seine in den Acten aufbewahrten wissenschaftlichen Abhandlungen frei zu verfügen.

Den Werth seiner Abhandlungen zu kritisiren, will ich mich nicht unterfangen; ich glaube, es genügt, um des Doctors Anschauungen zu beurtheilen, eine Probe seines Promemorias an die Direction vom 7. December 1823 wörtlich wiederzugeben: „Der Gesellschaft Gesetz, und vornehmlich das des naturforschenden Vereins muss sein; Gesetz der Natur, das als Gesetz der Ordnung in der Ver-ein-ung der Mitgliedschaft, nicht aber in der Ver-unein-ung oder der Ent-zwey-ung besteht. Will sie aber wissen, wo dieses Gesetz zu suchen und in was es enthalten oder geschrieben sei, so darf sie nur im Grossen auf das mächtige Räderwerk der Natur sehen, das durch physische einander

entgegengesetzt wirkende Centrifugal- und Centripetalkräfte — den Druck bewirkend — im geregelten Umschwung geleitet und bei fort sich bewegendem Gange erhalten wird, und in diesem muss sie auch suchen, den einen Schenkel ihres Zirkels anzusetzen, um mit dem andern einen sicheren Umkreis ziehen zu können! Dieses Gesetz bewirkt nicht Lähmung, weder der physischen noch der intellectuellen Kräfte — lässt nicht fürchten die Schwere des mechanisch-drückenden und dessen unerträglicher wirkende Last, sondern ist berechnet durch Einwirkung möglicher Erleichterung, zum Wohle des Ganzen im grossen Getriebe zu wirken, um es im ununterbrochenen Gange zu erhalten. Im mindesten abgewichen davon würde der Erfolg bemerkbarer neuer Entgegenstrebung im Physischen, als wie im Intellectuellen verderbend sein. Doppelte Sorge hat der Mensch, so lange er hier ist und einen irdischen Körper trägt — nicht nur die der Ausbildung seines Geistes, sondern auch die der Unterhaltung seines Körpers. Aus Ursache Letzterer kann nicht verlangt werden: meine ganze Zeit der Gesellschaft widmen und ihr alle meine Geisteskräfte opfern zu müssen, obschon ich weiss, wozu ein Jeder dem Andern verpflichtet ist, welche Verpflichtung in gegenseitiger Dienstleistung besteht! — So dient der oberste der Staatsdiener — der Fürst — bis herunter zum letzten im Walde Stöcke rodenden Bauer, gegenseitig durch Geben und Nehmen, dem Staate; so erhält der Arbeitende mit Hammer und Kelle von seinem Meister den Lohn; so schafft sich der Geschäftsmann mit dem Gebrauche seiner Zeit Nutzen! Macht es der Herr Pastor nicht auch so? Bearbeitet er umsonst das ihm anvertraute geistige Feld seiner Pflegebefohlenen? geht er ohne — Eigennutz auf die Kanzel? tauft er, traut er die Verlobten unentgeltlich? Bestattet er die in seinem Bezirke verstorbenen umsonst zur Erde? Nimmt und verlangt er nichts für Reichung seines Segens? Doch wohl, und es ist ihm auch nicht zu verdenken — denn Charon selbst verlangt bedeutend mehr von dem auf seinen Kahn steigenden entkörpernten Geiste, wenn er ihn auf dem schauervoll gefährlichen Flusse überfahren und am jenseitigen bedeutungsvollen Gestade aussetzen soll! Und der Herr Pastor wollte die Veröffentlichung der von ihren Verfassern niedergelegten Gedanken gratis verlangen? Nimmermehr! Meine bisher wohlwollend mitgetheilten Arbeiten erkläre ich als Verfasser derselben für mein, aber nicht für der Gesellschaft Eigenthum und — ohnmöglich beim Lichte besehen! kann der Herr Pastor auch nicht anders denken, so lange der Mensch doppelnaturig ist und wie er einen Körper mit sich herumschleppt, der ihn an den Haushalt des Irdischen erinnert“.

Diese Meinungsäusserung, die trotz ihres mystischen Dunkels doch recht viel Persönliches deutlich wahrnehmen liess, verstimmte den Pastor gewaltig; doch wurde vom Directorium die Sache beigelegt und dem Doctor anheim gestellt, ob er seine Arbeiten zur Veröffentlichung offeriren wolle oder nicht. — Er selbst hat, wie aus den Acten hervorgeht, keine einzige als für die Publication geeignet erachtet und schliesslich alle für sich zurückgefordert. —

So war denn auch das Stiftungsfest 1824 herangekommen und dasselbe in der gewohnten Weise gefeiert worden. — Aus dem Schlussberichte entnehme ich nur, dass die Beamten dieselben blieben, einige Ausschussmitglieder aber mehr gewählt wurden, da die Gesellschaft um 12 Mitglieder zugenommen hatte. — Die Kassen-Einnahmen und Ausgaben waren fast dieselben als im Vorjahre; die Sammlungen hatten sich vergrössert und vermehrt, die ornithologische weist bereits 348 Exemplare auf.

In dem nun folgenden Vereinsjahre 1824 bis Michaelis 25 ist es zunächst wieder die Herausgabe der Zeitschrift, welche unsere Aufmerksamkeit zu fesseln vermag. — Dahlitz, dem nun definitiv die Redaction übergeben worden war, arbeitete fleissig und rüstig an dem ihm aufgetragenen Werke, wenn es auch schwierig war, unter der Ueberfülle des Wustes einzelne brauchbare Stücke hervorzusuchen; ja er hoffte, nachdem man sich endlich für die Herausgabe eines grossen Bandes Abhandlungen, anstatt der vorherigen beabsichtigten Monats- oder Vierteljahrsschrift geeinigt, noch im Laufe des Jahres 1825 das neue Opus des Vereins der Leserwelt darbieten zu können. — Er trat mit Buchhändlern, Verlegern und Druckern in Verbindung und eröffnete bereits eine Subscriptionsliste auf das Werk, das mit Umschlag, Vignette und Steinabdrücken in gross Octav zum Preise von einem Thaler zu haben wäre.

Sicher hätte auch Dahlitz, dessen uneigennützigte Bemühungen vom Directorium laut anerkannt wurden, das einmal Begonnene schnell seiner Absicht gemäss zu Ende geführt, wenn nicht ein Zwischenfall eingetreten wäre, den ich nicht übergehen zu dürfen glaube. — Dem bereits vorgestellten Herrn Dr. Nicolai gefielen des Herrn Pastors Bestrebungen gar nicht; wie er schon früher gegen ihn geeifert, so gefiel er sich jetzt, wo schon so wacker vorwärts gearbeitet worden war, darin, die Befähigung des Redacteurs für eine solche Arbeit anzuzweifeln. Da dieser die Nicolai'schen Aufsätze nicht werth der Veröffentlichung hielt, fand der Doctor auch die literarischen Leistungen des Andern nicht bemerkenswerth und versuchte so seinen Einfluss gegen eine baldige Herausgabe der Zeitschrift geltend zu machen. — Nur einzelne

Sätze entnehme ich seiner unter dem 21. Febr. 1825 an das Directorium gerichteten Zuschrift. Es heisst darin: „Wohl mag sich der Verein vorsehen, dass es ihm nicht gereuen möge, zu früh ans Tageslicht getreten zu sein, wohl sich vorsehen, dass die Reue nicht zu spät ihm kommen möge, nicht länger noch in seiner Mithrashöhle verweilt zu haben. Noch haben wir zur Zeit — offenherzig gesprochen — in unserem Vereine — so wie ich ihn kenne — die Männer nicht, die geeignet wären, das Innere der Dinge oder der Dinge physisch geheimsten Grund — die wirkende Kraft mit der Kenntniss der Summe des Inbegriffs der Eigenschaften der Kraft und der Summe der Eigenheiten des durch die Kraft Erwürkten — des Stoffs, zu erlauschen, obwohl derselben viele, denen es an Auffassung des Aeusseren der Dinge nicht fehlt. — Auch sollte ich meinen, wäre es höchst nothwendig, gleich im Vorbericht einen bestimmten Begriff von dem inhaltsschweren Worte „Natur“ aufzustellen, um zu wissen, was man denn unter Natur zu verstehen habe, ob sie gleich einer Nuss ohne Kern oder umgekehrt, einem Kern ohne Schale, ob man sie mit dem Fusse stossen müsse, wenn sie sich bewegen solle, oder ob man sie, auf eine Nadelspitze gesteckt, mit körperlichen Augen sehen, oder ob man sie nur allein mit dem Auge des Geistes erreichen könne. — Dies wäre aber Sache des Herrn Redacteurs.“

Schneiders Blick mochte wohl während dieser ganzen Streitigkeit, da jedes einzelne Mitglied in die Geschäfte des Redacteurs hineinreden zu können glaubte, etwas umschleiert gewesen sein, da er die Nicolai'schen Andeutungen für sehr beachtenswerth hielt und einen Theil der bisherigen Arbeit des Pastors, zumal die Einleitung, zur Recension eingesandt wissen will. — Dass darüber der geistliche Herr im heiligen Zorn entbrannte, wird man erklärlich finden müssen. Er schreibt an das Directorium unter anderem: „Der Herr Doctor Nicolai giebt mir auf, in der Vorrede zu unseren Schriften das Wort „Natur“ zu definiren, bedenkt aber nicht, dass er mir etwas Albernem zumuthet. Ich habe zuviel Achtung gegen das Publicum, als dass ich so etwas thun sollte. Hier zu Lande weiss jeder Knabe in den Elementarschulen, dass man unter Natur den höchsten Schöpfer der Welt und seine Werke versteht, und in der Stadt sind dergleichen Definitionen höchstens nur für Quintaner geeignet. — In seinen übrigen Auslassungen aber sucht der Herr Dr. Nicolai den Beweis zu führen, dass wir alle Dummköpfe und Gelbschnäbel sind. Der ad I. sagt an, dass es keinen Einzigen unter uns gäbe, der im Stande wäre, die Idee der Dinge u. s. w. zu erlauschen; und ad II. vergleicht er uns mit unreifen Vögeln, die noch nicht flattern können. Ich weiss nicht, wie es kommt,

hier zu Lande haben wir grosse Lust zu fliegen, denn die Flugzeit ist da und es wird uns ängstlich, länger im Neste zu verweilen. — Die Landluft mag unstreitig das ihrige dazu beitragen. Herr Dr. Nicolai traut sich den Flug noch nicht mitzumachen, er will lieber im Neste bleiben, und vergleicht sich also mit einem Gelbschnabel. — Wenn das geehrte Directorium den Beweis, den Herr Dr. Nicolai zu führen gesucht hat, beachtenswerthe Andeutungen nennt, so möchte ich um der Ehre des Directoriums willen, glauben, dass es dieses injuriöse Schreiben nur deshalb habe beachten wollen, um dem Herrn Dr. den Kopf zu waschen, wie er es verdient. — Ich erkläre demnach hiermit, dass ich das Amt eines Redacteurs mit Ehren länger nicht verwalten kann und lege dasselbe bescheiden in die Hände des Directoriums zurück. Nur unter der einzigen Bedingung ist es möglich, dass unser Vorhaben vor sich gehen kann, wenn dem Herrn Dr. Nicolai angedeutet wird, dass er die Gesellschaft verlasse. Ein Mann, der uns mit seinen Schriften nicht nutzen will, lebt ausser den Statuten und gehört nicht zu unserer Gesellschaft“.

Was während zweier Monate im Innern der Gesellschaft nach dieser Resignation des Redacteurs vor sich gegangen sein mag, beweist am besten ein neues geharnischtes Schreiben des erzürnten Schriftgelehrten.

„An das verehrliche Directorium!

Da nun endlich das Directorium durch verschiedene Relationen ganz gewiss überzeugt worden ist, dass der erste Band unserer Schriften nichts Gediogenes enthalten könne, so würde Unterzeichneter sehr Unrecht handeln, wenn er eine geehrte Gesellschaft mit seiner Ungediogenheit noch auf etwas hoffen liesse, was zu weiter nichts, als zum Nachtheile derselben gereichen kann.

Wie aber ohne Einsicht in mein Manuscript, dergleichen Relationen gemacht werden können, bleibt mir ein Räthsel. — Es habe jedoch damit eine Bewandniss, wie es wolle, so gebe ich hiermit die Redaction in die Hände des Directoriums zurück. Dieser mein Entschluss, der unveränderlich bleibt, ist durch die schnöde Behandlung, mit der man mir begegnet hat, schon längst im Stillen vorbereitet, durch das letzte Schreiben des Directors aber vollends befestigt worden. Nicht genug, dass man mir Misstrauen in meine Fähigkeiten oft genug zu erkennen gegeben hat, sondern man hat auch noch gewagt, recht störend in mein, wahrlich nicht leichtes Amt einzugreifen. Der Eine will, ich soll das Publicum mit einer pomphaften Definition des Wortes „Natur“ bethören, der andere verlangt, ich solle das schöne, gediegene Eingangsgedicht

von Pohl mit einem kraftlosen geistlichen Lied von Moser vertauschen; der Eine will die Statuten gedruckt haben, der Andere nicht. — Dieser und Jener wagt zu meistern und will das Ungediegene mit etwas noch Ungediegnem vervollständigen. Derartige Plackereien vereinbaren sich nicht mit einer Redaction, die etwas leisten soll. Diejenigen Herren haben wahrlich sehr Unrecht gethan, die jeden Bogen von mir, wie von einem Quartaner verlangten, um ihn der Correctur zu unterwerfen, sie haben nicht gedacht, dass man einen Ueberblick des Ganzen haben muss, um das Einzelne prüfen zu können. Weil mir aber noch bedeutende Zweifel entstehen, ob die Gesellschaft sich durch die Wahl eines anderen Redacteurs nicht compromittiren könne, so erkläre ich hiermit meinen Abgang von der Gesellschaft. — Die 32 Bogen des Manuscripts werde ich selbst dem Schreiber berichtigen und will der Gesellschaft keine unnöthigen Kosten verursachen, werde aber auch das Manuscript nie an die Gesellschaft gelangen lassen. Zugleich bemerke ich nur noch, dass mein Abgang mit eine Folge des Benehmens des Directorii ist, welches von Herrn Dr. Nicolai beachtenswerthe Andeutungen nannte, was wahre Injurien waren und welcher zur Satisfaction der Gesellschaft bisher nicht das Geringste gethan hat. Der Gesellschaft wünscht ein weises und geschicktes Directorium für fernere Zeiten:

Zodel, d. 22. April 1825.

Dahlitz, Pfarrer.

Hierauf decretirte Schneider Folgendes: „Das Directorium, welches stets das allgemeine Beste im Auge behalten muss, kann zu Gunsten eines einzigen Mitgliedes seine Ansichten nicht ändern, um so mehr, als die angegebenen Gründe keine Veranlassung zu dergleichen Maassnahmen rechtfertigen. Die Abgangs-Erklärung konnte daher bewandten Umständen nach nur bedingungsweise angenommen werden, wozu es zur Zeit jedoch auch noch an triftigen Gründen mangelt, weshalb jetzt darauf keine Rücksicht zu nehmen ist. Es wird jedoch für angemessen gehalten eine mündliche Besprechung einzuleiten. Weitere Festsetzungen scheinen nicht nöthig zu sein, da vorausgesetzt wird, dass die Erklärung widerrufen wird“. —

Und wirklich das Unerwartete geschah, ein „moralischer Grund“ bewog den sanften Seelenhirten, den gefassten Entschluss einzuschränken. — Er schreibt nach 2 Tagen schon dem Directorium zurück: „Bis zu der Zeit also, wo der erste Band herausgekommen ist, bleibe ich Mitglied und wenn sich alsdann die Verhältnisse freundlicher gestaltet haben, die bösen Zungen beschwichtigt, die unzeitigen Urtheile gedämpft und die Bedenklichen zum Vertrauen verwiesen worden sind, so werde ich es mir für eine Ehre anrechnen, der Gesellschaft noch

ferner angehören zu dürfen! — Er blieb also Redacteur und waltete nach wie vor seines Amtes mit heiterer Miene, aber mit Argwohn im Herzen.

Die Zeit war nun auch allgemach herangerückt, wo die Gesellschaft von ihrem Thun und Treiben der Regierung Rechenschaft ablegen sollte. Mit grossem Vertrauen auf Erfolg konnte gemeldet werden, dass nicht nur die Zahl der Mitglieder zugenommen habe, sondern dass auch unter derselben allgemein hochgeachtete und mehrere als wissenschaftlich gebildete und rechtlich bekannte Männer sich befänden, dass die Bibliothek und die Sammlungen erfreulich anwüchsen, besonders durch die Erwerbung einer Mineraliensammlung von 4000 Stück, und einer Suite von 150 nordamerikanischen Vögeln, die man durch Herrnhuter Missionäre angekauft hatte. — Es wird in dem Berichte noch Erwähnung gethan des Eifers, mit dem sich die Mitglieder dem Ganzen widmeten, und auf die bald erscheinende Zeitschrift, deren Manuscript des ersten Bandes die Censur bereits passirt habe, besonders aufmerksam gemacht. — Trotz der wiederum sehr wohlwollenden Empfehlung des Magistrats, antwortete die Regierung (30. 8. 25.) wiederum ablehnend, denn erst „wenn das erste Stück der herauszugebenden Zeitschrift im Drucke erschienen wäre, könne unter Vorlegung eines Exemplars ein Antrag wieder eingebracht werden, für jetzt sei noch kein Grund vorhanden für die Gesellschaft die Rechte einer privilegierten nachzusuchen.“ — Aber noch nicht 4 Wochen waren nach diesem von Neuem deprimirenden Bescheid vergangen, als der Gesellschaft ein Rescript der Regierung zuging, wonach sie „als Probe ihrer Leistungen ein Gutachten über die Nothwendigkeit polizeilicher Vorschriften wegen der bei Aufstellung der Bienenkörbe zu nehmenden Vorsichtsmassregeln mit ihren eignen Vorschlägen einzureichen habe.“ — Das kam erwünscht, Schneider athmete auf, man hatte die Gesellschaft doch der Beachtung werth gehalten.

Am Stiftungsfeste 1825 konnte der Director dieses Ereigniss hocherfreut den Mitgliedern mittheilen. Er hatte überhaupt Grund, trotz der noch mangelnden Willfährigkeit der Regierung, mit Stolz auf das vergangene Jahr zurückzublicken. Die Zahl der Mitglieder, 46 wirkliche und 54 Ehren- und correspondirende, war auf 100 gestiegen, so dass auch die Wahl von 7 Ausschussmitgliedern nothwendig wurde. Das Directorialjournal weist 632 Nummern, auf welche Decrete abgefasst worden sind, und ebenso sind 169 Briefe eingegangen und expedirt worden. Die Bibliothek erfuhr eine Zunahme von 112 Bänden, die Sammlungen sind reichlich vermehrt, auch die Einnahmen, die sich auf rund 326 Thaler belaufen, sind bessere geworden. Mit Ausnahme des Secretairs, welche Stelle jetzt Registrator Heydrich einnahm, blieb der Vorstand derselbe.

Der Custos der Sammlungen, Lieutenant Schmidt, legte wegen Altersschwäche sein Amt nieder, doch wurde ihm gestattet, noch in Zukunft den Titel Cabinetsinspector zu führen. An seine Stelle trat der Doctor Nicolai und als Coinspector der Tuchfabrikant Hirte. — Wegen Mangel an Raum im Hechte, wird das Stiftungsfest im Heino'schen Gartensalon (in der nachmaligen Societät, dem Gebäude der apostolischen Gemeinde) in der herkömmlichen Weise mit Souper und Ball abgehalten. Nur in Bezug auf die Absingung der Tafellieder wurde eine Neuerung vorgenommen, die allerseits als sehr rührend dargestellt wird. „Nachdem der Tusch geblasen und bevor noch die Speisen aufgetragen worden, versammelt sich die Gesellschaft um die Tafeln und singt drei von Dahlitz verfasste Verse unter Begleitung der vollen Musik mit Trommeten und Pauken nach der Melodie von Körners Gebet.“

Die beste Strophe lautet:

Vater wir rufen Dich,
 Siehe es nah'n sich den flammenden Thoren
 Die der Natur, der hehren, geschworen
 Urquell der Gnade und suchen Dich!
 Vater wir rufen Dich!

„Die Musik“ sagt der Verfasser des Liedes „ist so äusserst ergreifend, dass wenn auch der Text nicht ansprechen sollte, doch das Ganze einen guten Eindruck nicht verfehlen wird.“ — Er hatte sich nicht getäuscht; man war sehr gerührt. — Zufällig ist bei dem Berichte über das Fest, auch das Menu des Abends mitgetheilt; wir haben die geistige Speise der Gesellschaft allein bisher gekostet; nehmen wir heute einmal mit Theil an den Freuden der Tafel: Suppe von Bouillon mit Nocken und Kräutern. Enten mit gelber Zwiebelsauce und Klössern (sehr beliebt). Forellen. Wildpretbraten. Kuchen. Preis des Couverts 12 Groschen.

Während des Gesellschaftsjahres 1825 zu 26 beschäftigen uns hauptsächlich wieder die beiden Angelegenheiten, deren Erledigung noch immer nicht erfolgte.

Wie erwähnt, hatte die Regierung ein Gutachten über die Aufstellung der Bienenstöcke eingefordert. Diesem Auftrage kam man gern und freudig nach und wurde demselben durch ein Gutachten mehrerer Sachkenner aus der Gesellschaft und durch einen besonderen Aufsatz des Diaconus M. Ehrlich in Rothenburg Genüge geleistet. (15. 12. 25.) Wie das Gutachten ausgefallen und welche Beurtheilung dasselbe höheren Orts gefunden, ist officiell nicht bekannt geworden; der Regierungsrath Nöldechen, ein sehr brauchbares Ehrenmitglied, giebt

nur in einem Privatbriefe ein Referat über die auf diese Bienenangelegenheit bezügliche Entscheidung des Ministeriums. — Von der Behörde selbst hörte man ausser, dass sie auf ein Anerbieten der Gesellschaft, dem Seidenbau und seiner Verbreitung in Görlitz und Umgegend, wieder eine zweckmässigere Berücksichtigung angedeihen zu lassen, huldvoll einging, fast zwei Jahre nichts mehr.

Gar gern hätte jetzt schon die Gesellschaft ein eignes Haus gekauft, da für ihre Zwecke die Räumlichkeiten im Hechte bald unzulänglich erschienen; die Commission zur Besichtigung passender Gebäude hatte sich bereits für das Vogel'sche Haus in der mittleren Langenstrasse entschieden, es fehlte nichts, gar nichts zur Realisirung dieses Lieblingsplanes — nur das Geld. Erst in dem Jahre 1860 gründete sich die Gesellschaft ihr eigenes Heim.

Dahlitz hatte, wie noch rememberlich, seine Resignation zurückgenommen, er arbeitete fleissig an seinem Manuscripte und versuchte durch tüchtige, während der Zeit gewonnene Mitglieder beachtenswerthe Aufsätze zu erhalten; er hatte sogar, um der Gesellschaft gefällig zu sein, das Stiftungsfestgebet gedichtet — aber der Frieden seines Herzens war dahin, die alten Nörgeleien und Plackereien begannen von Neuem; die persönlichen Spitzfindigkeiten kehrten wieder und schliesslich gipfelte sich doch alles in dem kränkenden Beschlusse des Ausschusses: das Manuscript dem Herrn Pastor abzufordern und einer Commission, in der sich auch sein Busenfreund Nicolai befand, zur Recension zu überweisen. Das aber ertrug er doch nicht länger und er schied aus der Gesellschaft zu Anfang des Jahres 1826.*)

Sein Nachfolger wurde der als tüchtiger Pomologe bekannte M. Ehrlich in Rothenburg. Dieser beförderte die einer Schraube ohne Ende gleichenden Angelegenheit, die bis zur endlichen Herausgabe der Abhandlungen 4 Jahre gewährt hatte, so, dass der Director an der Hauptversammlung mittheilen konnte, dass das Manuscript nahezu vollendet und Anfang November druckfertig sei.

*) Im Protocolle der Hauptversammlung vom 27. Dezember 1856, heisst es:

13. Nach Lage der Acten hat der Pastor emer. Dahlitz hier von der ornithologischen Gesellschaft im Jahre 1817 den Auftrag zur Ausarbeitung neuer, erweiterter Statuten erhalten und ist die Veranlassung gewesen, dass die Gesellschaft ihren jetzigen Namen und Verfassung erhielt. In Betracht dieser Verdienste wurde der Herr Dahlitz zum Ehrenmitgliede ernannt.

Im Protocolle vom 28. März 1857 steht: 2. Von Herrn Pastor emer. Dahlitz war ein Dankschreiben für seine Ernennung zum Ehrenmitgliede eingegangen.

Trotzdem ist des Herrn Dahlitz im Mitgliederverzeichniss von 1858 und den folgenden Jahren nicht Erwähnung gethan.

In dieses Jahr 1826 fällt auch die Organisation der Oeconomie-Section. Vorbereitet war ihre Constituirung bereits durch einen im Statut befindlichen Passus und durch die zahlreichen die Oeconomie betreffenden Aufsätze und Vorträge in den Acten. Sie sei, so wurde festgesetzt, als ein von der Gesellschaft ausgehender und von ihr abhängig bleibender Zweig, zu welchem nur wirkliche und Ehrenmitglieder der naturforschenden Gesellschaft gezogen werden können, anzusehen, ohne sie jedoch in der inneren Entwicklung und in ihrem Bestreben, für das allgemeine Beste beizutragen, hemmen zu wollen. — Zum Vorsitzenden der Section wird gewählt Ritter von Ferentheil und als Stellvertreter Hofrath Lindner von Stöltzer auf Holtendorf.

Um die Gesellschaft auch bei andern Corporationen oder bei naturwissenschaftlichen Congressen bekannt machen zu können, ging man gern auf des Ehrenmitgliedes Hofrath Böttiger in Dresden Idee „eine Deputation zur Naturforscher-Versammlung nach Dresden im September 1826 abzusenden“ ein, und konnte dieser Plan dadurch gut in Erfüllung gebracht werden, dass ein andres Ehrenmitglied, der Hofrath und Postdirector Dr. Nürnberger in Sorau bereitwilligst erklärte, sich dieser Mission unterziehen zu wollen.

Aus den Verhandlungen am Michaelistiftungsfest sind einige interessante Punkte zu erwähnen. Schneider wurde von Neuem auf 2 Jahre zum Director gewählt, Heydrich blieb Secretair, Bähr wurde Cassirer; die Namen der Ausschussmitglieder interessiren uns weniger. — Als Cabinetsinspector trat an Nicolai's Stelle, der auch mit dem neuen Redacteur wieder in Conflict gerathen war und den man endlich, um Ruhe im Lande zu haben, hinaus zu maassregeln für nöthig befunden hatte, der Tuchfabrikant Hirte, und als Coinspector der „Drechsleroberste“ Mönch, der ersteren „in mechanischer und technischer Hinsicht“ unterstützen sollte. Das Directorialjournal weist 800 Decretnummern und über 200 expedirte Schreiben nach; wunderbarerweise sind die Einnahmen, trotzdem die Anzahl der Mitglieder sich auf über 140 beläuft, geringer als im Vorjahre. Reiche Beiträge zu den Sammlungen sind eingegangen: Pflanzen vom Oberpfarrer Göttlich in Georgswalde, vom Apotheker Burghardt und Brahts, von letzterem auch Conchylien; Schneider schenkt einen mit einer Loupe versehenen Brillantkäfer, der viele Jahre lang eine Zierde des Cabinets war, bis endlich ein Liebhaber Käfer und Loupenglas mit sich nahm. Göttlich übergibt ferner, da die Gesellschaft auch ihr Augenmerk auf Kunstsachen, Kupferstiche u. s. w. richten will, historische Zeichnungen aus Rom, und antike Köpfe in schwarzer Kreide; Pfarrer Weidler in Berthels-

dorf physikalische Apparate, z. B. eine Luftpumpe; andre wieder Modelle landwirthschaftlicher Maschinen. — Das übliche Souper und Ballfest nach der anstrengenden Vor- und Nachmittag-Sitzung muss auch wieder Beifall gefunden haben, da man bis 4 Uhr vereinigt war. In seinem Festberichte giebt der Secretair folgendes Résumé: Der strengste Beobachter und Kritiker würde wohl das Urtheil fällen müssen: dass bei diesem Stiftungsfeste der Anstand nicht verletzt, die Steifheit entfernt und dabei überhaupt mehr für Kopf und Herz als für Magen und Luxus Bedacht genommen worden.“

Aus dem neuen Vereinsjahre 1826 bis Michaelis 1827 ist zunächst der Bericht des Dr. Nürnberger, über seine Anwesenheit bei der Naturforscher-Versammlung in Dresden erwähnenswerth. Er hält seine Repräsentation der Gesellschaft daselbst für nicht nutzlos, diese sei im Protocolle als nunmehrige Theilnehmerin an dem durch ganz Deutschland verbreiteten Vereine genannt, und dies sei für die Veröffentlichung ihres Strebens ein grosser Schritt.“

Dr. Nürnberger stellt den Antrag: die Gesellschaft im Herbste des Jahres 1827 in München bei dem daselbst abzuhaltenden Naturforscherfest wieder repräsentiren zu lassen, und schlägt dazu den Professor Hofrath Buchner vor, der in Folge dessen zum correspondirenden Ehrenmitgliede gewählt wird. — Auf einen bei gedachtem Congresse in Dresden von Herrn Hofrath Oken in Anregung gebrachten und von dem Deputirten unsrer Gesellschaft beigetretenen Vorschlag: „Die Schriften der verschiedenen deutschen Gesellschaften für Natur- und Heilkunde zu vereinigen“, wurde beschlossen, „von Seiten der Gesellschaft hierzu nach Kräften mitzuwirken, indessen wegen früher beschlossener Herausgabe einer eignen Schrift einer unbedingten Ueberlassung der gesellschaftlichen Abhandlungen nicht zustimmen zu können“.

Die Fertigstellung der Abhandlungen, die in 2 Heften erschienen, dauerte, da der Druck sich ungemein verzögerte, weil der Görlitzer Guttenberg, Heinze, erst grössere Aufträge der Post zu erledigen hatte, noch geraume Zeit. Mit dem Inhalte des ersten Bandes hoffte man Ehre einzulegen.

Um dem längstgefühlten Bedürfnisse, der Gesellschaft die allerhöchste Bestätigung zu verschaffen, möglichst abzuhelpen, wurden jetzt, wahrscheinlich durch Tzschoppes Vermittelung, Vorkehrungen getroffen und um die oberste Behörde gewissermaassen zur Anerkenntniss zu zwingen, Se. Majestät allergnädigst gebeten: „die ersten schwachen Versuche unsrer Bestrebungen, die herauszugeben beabsichtigte Zeitschrift Allerhöchst Ihnen zueignen zu dürfen.“

Hierauf ging unter dem 11. Mai 1827 vom Geheimen Cabinets-Rath Albrecht ein Schreiben folgenden Inhaltes ein:

„Ew. Hochwohlgeboren verfehle ich nicht, auf Ihre und des Herrn von Ferentheil-Gruppenberg geehrte Zuschrift vom 2. d. Mts. ergebenst zu erwiedern, dass Se. Majestät die Zueignung des 1. Theiles der von der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz herausgegebenen Schriften angenommen haben und dass das Gesuch um Bestätigung der Statuten bei dem Herrn Staatsminister Freiherrn von Altenstein Excellenz zu dessen Verfügung anzubringen sein dürfte“.

In Folge dessen ward unterm 17. Mai dem Minister von Altenstein der Wunsch der Gesellschaft „dass nicht nur ihr Fortbestehen und ihre Wirksamkeit genehmigt, sondern dass sie auch mit den Rechten einer privilegierten Gesellschaft begnadet werde“, vorgetragen; worauf unter dem 31. Juli eine hohe Regierungs-Verordnung an den Magistrat gelangte, worin verlangt wird, anzuzeigen, ob und durch welche Individuen die Zahl der Mitglieder sich seit dem Jahre 1825 vermehrt habe und ob und wie sie in dem Maasse an Umfang und innerem Gehalt gewonnen, dass sich von ihrer Fortdauer sowohl für das Studium der Naturwissenschaft, als auch für das Gemeinwohl wesentlicher Nutzen hoffen lasse.

Auch hierauf erstattete der Magistrat einen sehr eingehenden Bericht, in dem alle die bereits mitgetheilten, die Gesellschaft in angenehmes Licht stellenden günstigen Umstände höchst vortheilhaft hervorgehoben wurden.

Endlich kurz vor dem Michaelistage 1827 war der Druck der Abhandlungen in einer Auflage von 700 Exemplaren vollendet. Der aus 2 Heften bestehende Band umfasst 23 Bogen, ist mit einer Titelvignette (ein Genius den Schwan aus einer Schale tränkend), geschmückt und mit 2 Steindrucktafeln und einer Musikbeilage (der Schwan, Text von Pohl und Musik vom Stadtorganisten Schneider) versehen. — Ausser einigen grösseren Aufsätzen, unter denen ich hervorhebe: Brehm: die Naturwissenschaften aus religiösem Gesichtspunkte betrachtet; Dr. Nürnberger: Betrachtungen über die Methode der kleinsten Quadrate; Burghard: Prodrum florae Lusatiae: Brahts: Vögel die in den Lausitzen vorkommen; Gössel: Beschreibung einiger vorzüglich interessanter Mineralien der Oberlausitz, sind darin eine grosse Anzahl kleinerer Mittheilungen enthalten, die der Beachtung werth sind, auch zahlreiche Gedichte und Tafellieder; endlich ein Verzeichniss der 551 Mitglieder, kurze Gesellschaftsnachrichten und ein sehr allgemein gehaltenes Verzeichniss der im Gesellschaftscabinet

aufbewahrten Gegenstände. — Danach besass die Gesellschaft ein Sammlung gut ausgestopfter Vögel, unter denen 620 europäische und 200 afrikanische und amerikanische Exemplare sich befinden*). — Eine Mineraliensammlung (oryctognostische und geognostische) von circa 1500 Stück (es müssen also bei dem Ankaufe der Walther'schen Sammlung von 4000 Stück nur sehr wenig brauchbare Exemplare gewesen sein); ein Herbarium von 1500 einheimischen und 300 exotischen Pflanzen, eine Schmetterlingssammlung, darunter den prächtigen Menelaus, eine kleine Sammlung oberlausitzischer Käfer; eine Sammlung einheimischer und fremder Hölzer; eine Nester- und Eiersammlung, auch einige Conchylien, dann eine grössere Anzahl einzelner Naturalien und Curiositäten; diverse Alterthümer, Kunstsachen, Zeichnungen, Maschinen und Modelle und zahlreiche ältere und neuere Bücher, deren Anzahl leider nicht angegeben ist. — Gewidmet ist das Werkchen Sr. Majestät dem Könige Friedrich Wilhelm III., der sich über den Empfang desselben folgendermaassen äussert:

Ich habe das am 6. d. M. von der naturforschenden Gesellschaft eingehende Dedications-Exemplar ihrer Abhandlungen und die zugleich beigefügten Gesänge empfangen und derselben hierdurch Meinen Dank bezeigen wollen.

Berlin, den 23. October 1827.

Friedrich Wilhelm.

So schlug nun das Werkchen seinen Weg in die weite Welt ein, ein hoffnungsfrisches Kind, das 4 Jahre im Mutterschoosse zu seiner Entwicklung brauchte, aber sich nun kräftig und geistig frisch fühlte, um auch mit klugen und weisen Leuten zu philosophiren über Gott und über die Wunder des Weltalls.

Zahlreich sind zunächst die Briefe und Schreiben, die sich höchst anerkennend über diese Leistungen und aufmunternd zu fernem Streben äussern und nicht ohne Freude mag der treffliche Leiter der Gesellschaft Schneider, der, indem man seine Verdienste wohl anerkannte, bereits zum Ehrenmitgliede zweier gelehrter Gesellschaften in Dresden und Leipzig ernannt worden war, auf diese anerkennenden Gutachten der Leserwelt geblickt haben. — Mochten ihm die ehrenden Zeugnisse auch noch so viel Befriedigung verleihen, eins war ihm sicher vor allem andern das werthvollste, das er triumphirend seinen Vereinsgenossen in

*) Diese Summe ist entweder zu hoch gegriffen, oder was wahrscheinlicher, es sind eine grosse Anzahl von Vögeln als untauglich später ausrangirt oder verschenkt oder verkauft worden, da es sonst, bei der jährlich festgestellten Vermehrung der ornithologischen Sammlung, undenkbar wäre, dass die Anzahl der Exemplare sich im Jahre 1831 nur auf 850 bezifferte.

feierlicher Sitzung proclamiren konnte: es war die Allerhöchste königl. Cabinets-Ordre vom 28. October 1827, welche der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz die Rechte einer privilegierten Gesellschaft bewilligt und deren Statuten die landesherrliche Bestätigung ertheilt.

III.

Die privilegierte naturforschende Gesellschaft bis zum Tode Schneiders. 1827—1835.

Bis zu seinem Tode leitete Schneider die nun staatlich anerkannte Gesellschaft; treu zur Seite stand ihm als erster Secretair der Registrator Heydrich, der nach achtmaliger Wiederwahl sein Amt aus Rücksichten auf sein Alter 1833 niederlegte. Bewundernswerth und erstaunlich ist die Mühe und Sorgfalt, mit welcher dieser Herr seines Amtes waltete; ganze Actenstöße geben Rechenschaft von seiner Thätigkeit, die in der peinlichsten Aufzählung selbst der geringfügigsten Dinge allerwärts hervortritt. Eine häufigere Aenderung kam in der Person des Kassirers und des Coinspectors des Naturaliencabinets vor; die Ausschussmitglieder aber wechselten fast nach jedem Geschäftsjahre mit Ausnahme ihres Präsidenten, des Ritters von Ferentheil.

Nächst der erfreulichen Botschaft der Bestätigung der Gesellschaft kam ein nicht minder angenehmer Bericht aus München, von dem als Delegirten bei der dortigen Versammlung der Naturforscher und Aerzte bevollmächtigten Professor Buchner. Es war dort in einem Kreise von hundert und fünfzig auserwählten Gelehrten und Künstlern, unter denen Sterne erster Grösse, wie Ohm, Oken, Leop. v. Buch, Nees von Esenbeck, Graf Sternberg, de Candolle, Klenze, Martius, Cotta und Lichtenstein glänzten, zum ersten Male des noch jungen Vereins laut Erwähnung gethan worden. — Buchner schreibt darüber unter dem 22. Nov. 1827 an Schneider Folgendes: „Von Ihrem schönen Festgesange*) habe ich einen Gebrauch gemacht, welcher mir der passendste zu sein schien. — Unser verehrtester Herr Minister des Innern und der Finanzen Graf von Armansepp hatte nämlich nach ergangener Einladung versprochen beim Mittagmahle anwesend zu seyn: auch unser verehrter Ministerial-Vorstand des Kirchen- und Studienwesens Eduard von Schenk (der bekannte Dichter des Belisar), ferner mehrere Staatsräthe, Ministerialräthe, Leibärzte u. s. w. wollten an diesem Tage dem Mahle beiwohnen;

*) Festgesang der zu München versammelten Naturforscher und Aerzte beim frohen Male aus reinster Hochachtung gewidmet von Joh. Traugott Schneider.

daher wurde beschlossen Tafelmusik zu veranstalten. — Dies war mir eine erwünschte Gelegenheit, um von Ihrem herrlichen Gedichte einen schicklichen Gebrauch zu machen. Ich verabredete mich nämlich im Stillen mit einigen als Sänger bekannten Mitgliedern der Gesellschaft; dem Musikchor wurde die Melodie: „Im Kreise froher kluger Zecher“ in Noten gesetzt, übergeben und nachdem während des zahlreichsten und frohesten Mahles, einige Toast's auf das Wohl des Königl. Hauses, des anwesenden Herrn Ministers, und von diesem auf das Wohl der anwesenden Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte ausgebracht worden waren, liess ich Ihr Festgedicht vertheilen, sodann erhob ich mich und sprach:

Im Namen der naturforschenden Gesellschaft in Görlitz, deren Bevollmächtigter ich bei der diesmaligen Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu seyn die Ehre habe, und deren würdiger Director seine Gefühle durch ein Festgedicht ausgedrückt hat, welches ich soeben vertheilt habe, bringe ich allen anwesenden Freunden der Naturforschung und Heilkunde ein dreifaches Lebehoch!

Und als dieses Lebehoch im Saale dreimal wiederholt hatte, stand einer aus der Gesellschaft auf und brachte der naturforschenden Gesellschaft in Görlitz ein Lebehoch!

Nun intonirte das Musikchor und die bestellten Sänger begannen in der feyerlichen Melodie:

Dort wo auf freundlichen Altären
Der Isis Opferflammen wehn;
Wo tief Verborgnes aufzuklären
Sich deutsche Herzen näher stehn;
Dort in den Kreis verwandter Lust
Send' ich den Gruss aus treuer Brust. u. s. w.

Und alle Anwesenden stimmten ein, wie von einem geheimen Zauber ergriffen und gleichsam als ob alle sich verabredet gehabt hätten.

Nach jeder Strophe wiederholte die Instrumentalmusik die schöne Melodie. Ich kann Sie, verehrter Freund! versichern, die ganze Gesellschaft war auf das freudigste gerührt und auf das angenehmste überrascht“.

So ähnlich musste auch der Eindruck gewesen sein, den dieser Bericht auf die Görlitzer Vereinsmitglieder gemacht hatte, denn nicht nur in den Wochen-Versammlungen, auch in dem nächsten Quartals- und Jahresberichte wird immer selbstgefällig der liebenswürdigen Freunde, die sich in Bayerns Metropole zusammen fanden, gedacht.

Diese erwähnten wöchentlichen Versammlungen, die schon

früher einmal in's Leben gerufen, aber wegen Mangel an Theilnahme ganz aufgegeben worden waren, wurden von Neuem inscenirt und wirklich auch mit besserem Erfolge, so dass sogar über die dort gepflogenen Unterhaltungen und Mittheilungen Protocoll geführt werden konnte; das Local scheint Anfangs oft gewechselt worden zu sein, bis ein ständiges endlich im Heino'schen Garten gefunden wurde.

Wie erinnerlich, hatte die Gesellschaft der Regierung kund gethan, dass sie dem Seidenbau in Görlitz und Umgegend eine grössere Aufmerksamkeit schenken wolle und wirklich ging sie auch allen Ernstes daran, zumal durch ein Rescript vom October 1827 die Wiederaufnahme dieses vernachlässigten Industriezweiges empfohlen worden war. Man liess guten Samen des Seidenspinners aus Berlin kommen und hoffte die jungen Raupen mit dem Laube der auf der Viehweide (dem heutigen Park) stehenden zweiundsechzig alten Maulbeerbäume ausreichend füttern zu können. Indessen war nicht nur durch die nasse Witterung im Frühjahr das Laub unbrauchbar geworden, auch die Züchtungslokalitäten waren höchst mangelhaft, so dass die Bemühungen des Posamentier Wauer, dem diese Sache von der Gesellschaft anvertraut worden war, schon in dem ersten Jahre von dem erwünschten Erfolge nicht gekrönt waren. — Von den 37000 ausgekrochenen Räupchen starben viele bei der vierten Häutung, so dass die Ernte des Jahres ungefähr dreissig Pfund Cocons betrug; eine Probe abgehaspelter Seide konnte indessen doch vorgelegt werden. Die Versuche wurden im nächsten Jahre zwar fortgesetzt, aber das Resultat war kein zufriedenstellendes; der Magistrat hatte der Gesellschaft einen Platz von drei Morgen für eine Maulbeerplantage überwiesen, auch die Anschaffung von sechshundert jungen Bäumchen besorgt; bevor aber diese zur Laubgewinnung geeignet waren, vergingen noch Jahre. Die alten Stämme lieferten nicht genügende Nahrung, da die Anzahl derselben durch die fortschreitende Verkleinerung des Areals durch Sandgruben stetig abnahm. Die Fütterungsversuche mit Salat und Scorzonera fielen ungünstig aus, so dass die Zahl der lebend gebliebenen Raupen im Jahre 1829 ungefähr 12000, 1830 ungefähr 18000 betrug mit einem Gewinne von fünfzehn bis zwanzig Pfund Cocons. Die mittelst einer von Wauer erfundenen Haspelmaschine gewonnene Seide wird gelobt, der Berliner Gewerbeverein berichtet, „dass die Görlitzer Cocons von vorzüglicher Qualität seien, und dass des Eifers der Gesellschaft bei der Erwerbung um die ausgesetzten Seidenprämien ehrenvoll gedacht worden sei“: aber die Opfer waren so gross und das allgemeine Interesse so gering, dass man glaubte, diese ganze Angelegenheit günstigeren Zeiten vorbehalten

zu müssen, da aus der Gesellschaftskasse zur Unterstützung und Aufmunterung nichts gewährt werden könne. Die der Gesellschaft von Nathusius in Neuhaldensleben im Jahre 1832 geschenkten drei Schock Bäumchen kamen sehr post festum und wurden da man auf das Anerbieten einzelner Mitglieder, dieselben allenfalls zu Gartenhecken verwerthen zu wollen, nicht eingehen konnte, dem Oeconomie-Inspector Ludwig in Diehsa zur ferneren Pflege überlassen. Man hatte sich allgemein der Ansicht zugeneigt, dass diese Seidenzüchtereier nicht Sache der Gesellschaft, vielmehr einem Gewerbeverein zu überweisen sei; die Oeconomie-Section indessen möge die Angelegenheit, falls sie dereinst wieder aufgenommen werden sollte, in den Kreis ihrer Beurtheilungen ziehen.

Die Ernennung des Staatsministers von Altenstein zum correspondirenden Ehrenmitgliede wegen seines der Gesellschaft bezeichneten Wohlwollens wurde allerseits freudig begrüsst (31. Jan. 28). Der Herr Minister dankt in schmeichelhaftester Weise für diese Auszeichnung, seinem Briefe eine kostbare Gabe „Abbildungen auserlesener Gewächse aus dem botanischen Garten zu Berlin“ hinzufügend. Aber auch dafür zeigte sich die Gesellschaft zur geeigneten Stunde wieder dankbar, indem sie Sr. Excellenz das nach einem Zeitraume von zehn Jahren erscheinende zweite Heft des zweiten Bandes der Abhandlungen (1838) ehrfurchtsvoll widmete.

Bereits in diesem Jahre 1828 wurde vom Wundarzte und Geburtshelfer Schmidt in Schönau a. Eigen die Errichtung einer Section für Medicin, Chirurgie und Pharmacie angeregt. Dass dieser Plan jetzt nicht zur Ausführung kam, lag wohl zum grössten Theil an dem Mangel medicinisch gebildeter Mitglieder; und neunzehn Jahre mussten vergehen,*) ehe sich für die Ausbreitung dieses wissenschaftlichen Zweiges der geeignete Boden fand.

Auf Veranlassung einiger in der Gesellschaft befindlicher auswärtiger Mitglieder geschah es wohl hauptsächlich, dass im Mai eine Deputation, bestehend aus Director, Secretair und zwei Mitgliedern, nach Seidenberg abging, um dort mit den daselbst und in der Umgegend wohnenden Mitgliedern eine Versammlung abzuhalten. Zu aller Zufriedenheit verlief diese Zusammenkunft und der Zweck, mit den Gesellschaftsangehörigen aus Sachsen und Böhmen durch mündliche Mittheilungen in nähere Beziehungen zu treten, erfüllte sich vollkommen.

*) Abhandlungen der naturf. Gesellschaft V. Band, 1. Heft, Seite 179: Recht vielversprechend verband sich im Laufe des Sommers der ärztliche Verein als Section mit der Gesellschaft. — Jahresbericht bei der Hauptversammlung am 8. October 1847.

Wir werden später sehen, welchen Anklang diese Wanderversammlungen fanden.

Bereits zu Anfang des Jahres 1828 dachte Schneider wieder daran, neue Gesellschaftsschriften zu veröffentlichen. Die bisher allseits von Freunden und befreundeten Vereinen eingegangenen Beurtheilungen des Werkchens spornten ihn an, den in den Acten zerstreuten Vorrath von neuem sichten zu lassen, um Material zu einem neuen Bande der Zeitschrift, die in zwanglosen Heften von vier bis fünf Bogen erscheinen sollte, zu gewinnen. An Stelle des alternden M. Ehrlich in Rothenburg, dessen Fernsein von Görlitz unglaubliche Weitläufigkeiten veranlasste, wurde zum Redacteur der Diaconus M. Sintenis gewählt, der aber die Wahl ablehnen zu müssen glaubte, da, obwohl ihn die Majorität für diesen Posten ausersehen, „die Einstimmigkeit bei seiner Wahl nicht erzielt worden sei“. Sicherlich schwebte dem Herrn Magister noch das Schicksal des armen Pastor Dahlitz vor Augen; man beruhigte ihn indessen wegen seiner Bedenken, und er nahm die auf ihn gefallene Wahl schliesslich an. Als Termin für das Erscheinen des ersten Heftes war, da es an Stoff nicht mangeln konnte, die kommende Ostermesse in Aussicht genommen. Ausser den in den Acten vorhandenen Aufsätzen konnte man auf die Fortsetzungen der werthvollen Arbeiten von Burkhardt, der die Lausitzer Flora, und Braths, der die Lausitzer Säugethiere und Vögel behandelte, ebenso auf einige versprochene kleinere Aufsätze von Ballenstedt rechnen. Das Breslauer Mitglied Cand. phil. Gloger hatte ebenfalls eine Arbeit über *Loxia tænioptera* (den weissbindigen Kreuzschnabel) eingesandt, deren baldige Veröffentlichung er dringend wünschte und die dem ersten Hefte gewiss zur Zierde gereicht haben würde, da nach dem Urtheile eines competenten Ornithologen diese Arbeit „eine gehaltreiche“ genannt wird, „die von jeder naturwissenschaftlichen Redaction mit Honorirung aufgenommen worden wäre“. — Für den Stoff waren soweit alle Vorbereitungen getroffen; mit Drucker, Papierfabrikant und Lithographen bereits verhandelt worden, aber die Subscriptionsliste, die den Preis des ganzen Bandes in vier Heften auf 1 Thaler 5 Sgr. feststellte, zeigte nur ungefähr fünfzig Unterschriften. Mit dieser garantirten Summe von 50—60 Thalern war nichts anzufangen, der Gesellschaft standen keine Mittel zur Verfügung; es blieb, wie schwer es auch Schneider fallen mochte, nichts übrig, als die Herausgabe auf unbestimmte Zeit zu verschieben. Zu frisch in Aller Erinnerung waren noch die pecuniären Schwierigkeiten, die sich der Herausgabe des ersten Bandes entgegengestellt hatten, noch laborirte die Gesellschaftskasse

an den Ausgaben für den Buchdrucker, da der Verkauf des Werkchens nicht so flott von Statten ging als man gehofft hatte; vom Buchhändler waren nur drei, freihändig von der Gesellschaft ungefähr fünfzig verkauft, dafür aber mehr als neunzig Exemplare höchst generös verschenkt worden. — Es war vielleicht auch gut, dass in den Veröffentlichungen der Gesellschaft eine Pause eintrat, denn es wurden Stimmen laut, die nicht unbedingt die Abhandlungen lobten; Recensionen in Fachblättern, besonders in der von Oken redigirten *Jsis* erhielten sehr beachtenswerthe nicht misszuverstehende Winke*). Oken selbst äuserte den bei der Naturforscher-Versammlung in Berlin im September 1828 anwesenden Delegirten Tzschoppe und Dr. Nürnberger gegenüber, „dass er sich lebhaft für die Gesellschaft interessire und eine recht sorgfältige Redaction der Druckschriften empfehle“. — Andre Urtheile waren wieder hart und fast vernichtend. So schreibt in einem Briefe aus späterer Zeit das Mitglied Gerhardt, angefragt, ob durch dortige Buchhändler nicht vielleicht die Gesellschaftsschriften

*) *Isis*, Band XXI, Heft VIII u. IX: Schon in dem vorliegenden ersten Bande der Gesellschaftsschriften erhalten wir einige schätzbare Beiträge zur Ornithologie und zur Flora der Oberlausitz, und die Leser dieser Schriften, sofern wir unter denselben Naturforscher denken, würden es der Gesellschaft gewiss sehr gedankt haben, wenn sie nur dergleichen Beiträge aufgenommen und dagegen die vielen Gedichte und noch anderes, was streng genommen nicht hierher gehört und nicht einmal zu dem Titel „Abhandlungen“ passt, ausgeschlossen hätte. Ueber die Aufsätze selbst lässt sich kein allgemeines Urtheil fällen, weil sie zu verschieden sind. Einigen derselben wäre mehr Gediegenheit zu wünschen. Von den grösseren enthalten die meisten im Ganzen wenig Neues, geben aber eine deutliche Zusammenstellung des Bekannten. Unter den kürzeren Aufsätzen dagegen sind einige sehr interessante und soviel Ref. bekannt ist, neue. (Folgt Aufzählung der einzelnen Abhandlungen). Man sieht aus dem vorgelegten Inhalte, dass es dem ersten Bande der Görlitzer Gesellschaftsnachrichten keineswegs an Mannigfaltigkeit und Interesse fehlt, nur möchte Referent, grade weil er sich für den Zweck der Gesellschaft sehr interessiert, zum Vortheile der Letzteren selbst wünschen, dass sie in den folgenden Bänden etwas strenger in der Auswahl der aufzunehmenden Abhandlungen sein möchte.

Isis Band XXI, Heft III u. IV. Dann folgen unter dem Titel Miscellen: Tafelgesänge von Pohl, Stiller und Burckhardt; Auszüge aus andern Schriftstellern, welche nicht recht in solche Gesellschaftsschriften gehören. Sie sind überdies meist aus politischen Zeitungen gezogen und oft nur Phantasiestücke ununterrichteter Menschen und enthalten Stückchen von versteinerten Riesen, Meerfräulein, vom selbstentstandenen Hafer, vom regneten *Monoculus apus*, alles ziemlich ernsthaft vertheidigt vom urweltlichen Ballenstedt, der billig in einem wissenschaftlichen Blatte keinen Platz finden sollte. — *Columba migratoria* aus Wilson gehört nicht her, weil es nicht Original ist, wohl aber die Bemerkungen über Treue, Klugheit und Gedächtniss der Gänse von Zille, die musikliebende Gans von Naumann, die Bemerkungen über *Strix nisor*, *Emberiza hortulana*, *Sylvia hippolais*, *Sylvia phragmitis*, *Sylvia Luscinia* von Kretzschmar, sowie die Abbildung des Backenzahns vom Elephanten auf dem Felde gefunden bei Herrnhut.

verlegt werden könnten, aus Leipzig an Schneider unter anderem, Folgendes: „Die Buchhändler kaufen die Abhandlungen nicht. Unser erster Band ist eben nicht geeignet, uns Renommée zu schaffen. Ich habe mit mehreren der bedeutendsten Buchhändler gesprochen, aber alle zucken die Achseln. Ich kann Ihnen nur rathen mit der Ausgabe der neuen Hefte nicht zu eilen und zu warten bis wir ein Heft Botanik, eins Entomologie, eins Ornithologie liefern können. Wir kommen wahrlich um unser ganzes Renommée, wenn wir diesmal nicht recht Ordentliches liefern. Sie sollten nur hören, wie hier von Allen über den ersten Band geurtheilt und von ihm auf die Gesellschaft geschlossen wird“ (15. Juni 33).

Die Herausgabe des ersten Heftes des zweiten Bandes der Gesellschaftsnachrichten erlebte Schneider nicht mehr. Es erschien erst im Jahre 1836, also nach einer Pause von neun Jahren, und erst nach wiederum zwei Jahren folgte, den Band beschliessend, das zweite Heft. Die so gerühmte Gloger'sche Abhandlung, deren Veröffentlichung der Verfasser so dringend wünschte, fand anderweite Verwendung; sie wurde mit des Autors Einwilligung als Beitrag der Gesellschaft der Kaiserlichen Leopoldinischen Carolinischen Academie der Naturforscher in Bonn, an deren Spitze damals gerade der bekannte Botaniker Nees von Esenbeck stand, angeboten und in deren Abhandlungen (1829) publicirt.

Am Ende des Vereinsjahres 1828 konnte der Director in dem Generalbericht, trotzdem gegen manche Widerwärtigkeiten, zu denen die jämmerlichen finanziellen Verhältnisse der Gesellschaft in erster Linie gehörten, hart anzukämpfen gewesen war, wiederum ein erfreuliches Wachsen der Gesellschaft constatiren. Die Zahl der Mitglieder war auf 174, darunter 40 Beitragzahlende, gestiegen, die Naturaliensammlungen und die Bibliothek waren gewachsen, mit auswärtigen Gesellschaften gewinnbringender Schriftenaustausch angebahnt worden und durch die weitere Ernennung Schneiders zum correspondirenden und Ehrenmitgliede zweier gelehrter Vereine, war auch indirect der Gesellschaft eine Auszeichnung zu Theil geworden.

Bei der Beamtenwahl im neuen Geschäftsjahre von Michaelis 1828 zu 1829 war keine wesentliche Veränderung vorgekommen, nur an der Spitze der öconomischen Section sehen wir andre Männer stehen. Ritter von Ferentheil war schon im Vorjahre von dem Posten eines Vorsitzenden zurückgetreten, sein Stellvertreter war mit Tode abgegangen. Man hoffte, dass die an der vorigen Stelle gewählten Persönlichkeiten, Polizeidistrictscommissarius von Linnenfeld auf Berna als

Vorsitzender, Lieutenant Weissig auf Hartmannsdorf als Stellvertreter und Oeconomie-Inspector Golzsch in Gersdorf bei Reichenbach als Secretair, da sie als tüchtige Landwirthe in der ganzen Lausitz bekannt waren, auch tüchtige Gesellschaftsbeamte sein würden — aber man hatte sich getäuscht. Es kam gar häufig vor, und daran mochte die Entfernung von Görlitz schuld sein, dass bei den Versammlungen der Vorsitzende, oder der Stellvertreter, manchmal aber auch beide ohne Entschuldigung fehlten. Der Secretair war nicht auf seinem Platze, der erst vor kurzem ins Leben gerufene öconomische Lesezirkel fand keine Anerkennung, so dass von der Section, die während des ganzen vorigen Gesellschaftsjahres sich in einem völlig lethargischen Zustande befand, durchaus nichts Bemerkenswerthes zu erwähnen ist. Schneider konnte unmöglich ruhig bei diesen Wahrnehmungen bleiben. In einem in der öconomischen Section gehaltenen Vortrage äusserte er, dass der Erfolg der nun fast zwei Jahre bestehenden Section, trotzdem sie dem vorgesteckten Ziele im Allgemeinen näher gekommen sei, nicht den gehegten Erwartungen entsprochen habe, und könne der Grund der Zurückhaltung der Mitglieder nur an der mangelnden Gabe der Mittheilung liegen, wodurch die gerade für landwirthschaftliche Fragen so wichtige Discussion der Gegenstände völlig ausgeschlossen sei. Er ermahnte dringend zur schärferen Thätigkeit, besonders da auch durch eine, allerdings schon ältere Cabinetsordre (14. Sept. 1811) die Gründung landwirthschaftlicher Gesellschaften empfohlen und deren Beförderung gewünscht wird. Dass mit den blossen Ermahnungen nichts zu machen sei, wusste Schneider genau; er wandte sich an seine treuen Seidenberger Freunde, Zille und Schneider, und forderte sie auf, selbst mit Hand anzulegen und ihn zu unterstützen bei der Erweckung des scheinodten Sprösslings. Schneider aus Seidenberg that sein möglichstes zur Abhülfe; an des nicht wiedergewählten Golzsch Stelle trat er selbst, indessen nur kurze Zeit, um auch diesen Posten dem kundigen Generalsecretair Heydrich und später seinem Landsmann Zille zu überlassen. Zugleich mit Zille als Secretair wurde an von Linnensfelds Stelle, der freiwillig (10 Dez. 1829) resignirte, der Hauptmann und Kreis-Oeconomie-Commissarius Zimmermann, der später von 1837 bis 1842 den Präsidentenstuhl der Gesellschaft inne hatte, gewählt. Von diesen Augenblicke an war die Section wieder in die ebenere Bahn gebracht worden, in welcher sie sich bequem fortbewegen konnte.

In ähnlicher Weise, wie im Mai 1828 eine Wanderversammlung in Seidenberg abgehalten worden war, fand in diesem Jahre im August eine solche in Zilmsdorf bei Muskau statt. Veranlassung dazu gab

zunächst die Einladung des Gutsherrn von Reibnitz, die dortigen Urnenlager einer Besichtigung zu unterziehen. Im Jahre 1827 hatte Schneider bereits an Ort und Stelle Ausgrabungen veranstaltet und ungeheure Massen von Urnen und Gefässen gefunden, von denen nicht unansehnliche Proben in unserem städtischen Alterthumsmuseum aufbewahrt werden.*) Er hatte die Resultate seiner Ausgrabungen schon im Jahre 1827 unter dem Titel „Beschreibung der heidnischen Begräbnissplätze zu Zilmsdorf, seiner Königlichen Hoheit Friedrich August, Herzog zu Sachsen, in tiefster Ehrfurcht gewidmet“ in einem 24 Seiten starken Bändchen erscheinen lassen: jetzt sollten in Gegenwart zahlreicher Vereinsgenossen, die aus Muskau und Umgegend sich zusammen fanden, die Untersuchungen über diese Begräbnissplätze fortgesetzt werden. Auch diese Ausgrabungen waren von dem besten Erfolge begleitet, und man kam bei dieser Veranlassung überein, damit den in der Gegend zerstreut wohnenden Gesellschaftsmitgliedern Gelegenheit gegeben werden könne, das wissenschaftliche Interesse der Gesellschaft zu befördern, „in Zukunft in Zilmsdorf oder nach Befinden auch in Muskau, so lange sich die Gesellschaft nicht zu einem andern Beschlusse bewogen finde, Quartalversammlungen einzurichten unter der Maassnahme, dass solche nur einzig und allein als von der naturforschenden Gesellschaft ausgehend betrachtet werden sollten. Sie könnten sich aus ihren in der Muskauer Gegend lebenden Mitgliedern einen Vorsitzenden und Secretair wählen, deren Bestätigung von der Görlitzer Generalversammlung abhängt. Die Art der Zusammenkünfte, sowie die besonderen Arbeiten sollen den Berathungen der sich versammelnden Mitglieder überlassen bleiben, jedoch bedingt sich die Gesellschaft, dass die Protocolle urschriftlich eingereicht werden und die Arbeiten lediglich zur Disposition der Gesellschaft bleiben sollten.“ Das hell lodernde Interesse für die Sache liess aber bald nach, zumal die Seele dieses Vorschlags, der Muskauer Arzt Dr. Haxthausen, die freundliche Parkstadt bald verliess. Erst vier Jahre später fand daselbst eine erste Zusammenkunft statt.

Der Verkehr mit fremden Vereinen und Genossenschaften ähnlicher Tendenz war ein nicht minder reger, als früher; die Gesellschaft stand bereits mit dreizehn Gesellschaften in wissenschaftlicher Verbindung. Anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften waren, nachdem man Tags vorher eine Glückwunschadresse überreicht hatte, der Director, der Secretair und ein Ausschuss-

*) Ein grosser Theil der Antiquitäten wurde bei Auflösung der Abtheilung für Alterthümer von der Gesellschaft den städtischen Behörden, behufs Gründung eines Alterthumsmuseums, als Geschenk überwiesen.

mitglied als Repräsentanten der naturforschenden Gesellschaft bei der feierlichen Festversammlung zugegen. — Auch in diesem Jahre wurde Schneider correspondirendes und Ehrenmitglied einiger auswärtigen Gesellschaften; ganz besonders schmeichelhaft mag ihm das Diplom der von dem Grossherzog Carl August von Weimar sanctionirten „Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena“ gewesen sein, da dasselbe der Name ihres ersten Präsidenten des „Grossherz. S. W. und E. Geheimraths und Staatsministers Johann Wolfgang Freyherr von Goethe“ ziert.

Die Gesamtzahl der Mitglieder betrug 1829 am Michaelistage: 196, von denen allerdings 131 als correspondirende Ehrenmitglieder beitragsfrei waren.

Die Verhandlungen am Stiftungsfeste konnten bereits im neuen Gesellschaftslokale stattfinden. Die Räumlichkeiten im Hechte reichten in keiner Weise mehr aus, die Sammlungen hatten sich während der letzten sechs Jahre so vermehrt, dass an ein zweckmässiges und zugleich geschmackvolles Aufstellen der Gegenstände nicht mehr zu denken war. — Man siedelte in den Gasthof zur Krone über, in dem die einstmalige ornithologische Gesellschaft im Jahre 1811 begründet worden war, und glaubte hier auf einige Zeit genügend Raum zu haben, wenn die grosse dreifenstrige sogenannte Schenkstube in zwei Piecen vergrössert und Küche und Gewölbe mit je einem Fenster zu den Sammlungsräumen hinzugenommen würde. Der Kronenwirth Carl Gotthelf Pietschmann, der einen Miethszins von jährlich 30 Thalern von der Gesellschaft forderte, wurde selbstverständlich Mitglied derselben. Er muss ein Muster eines Wirthes gewesen sein, da man für gut befand, ihm „wegen seiner der Gesellschaft gegenüber an den Tag gelegten Zuverlässigkeit während der Miethszeit die Beiträge zu erlassen.“

Nicht arm an freudigen Ereignissen ist das nun folgende Gesellschaftsjahr 1829 zu 1830. Zunächst waren es zahlreiche Geschenke an Naturgegenständen, die die neuen Räume des Cabinets füllten. Die Samensammlung in fast 700 Glasfläschchen, die durch die Bemühungen der in Böhmen wohnenden Mitglieder angeschafft worden sind, wird auf einer drehbaren Etagère aufgestellt; eine Collection von Käfern aus der Krim ist eingetroffen; der Hauptmann Zimmermann hat den langgehegten Wunsch der Gesellschaftsmitglieder endlich erfüllen können und das schön gestopfte Gesellschaftssymbol, den Schwan, schwimmend dargestellt und unter einem Glashause schützend verwahrt, zum Geschenke gemacht. — Zu erwähnen ist noch, dass die in den Sammlungen aufbewahrte und besonders von den jugendlichen Besuchern des Museums angestaunte, lohgegerbte Menschenhaut von einem durch

Schuss getödteten Mädchen von 21 Jahren (als ein Geschenk des Stadthauptmanns Schlegel) aus dieser Zeit stammt. Jetzt, wo die Sammlungen und besonders die bevorzugte ornithologische, sich stark vermehrten, musste ein Geschenk von 40 Thalern besonders dankbar angenommen werden, die der Erb- und Gerichtsschulze Haensch in Cundorf, der sich durch „sein bekanntes Wuthmittel nicht nur in Sachsen und Preussen, sondern auch in entfernten Gegenden Böhmens unsterblich gemacht hatte“, noch bei seinen Lebzeiten der Gesellschaft mit der Bestimmung, Sammlungsschränke dafür anzuschaffen, uneigennützigst verehrte. — Die Büchersammlung, die 434 Bände und viele kleine Schriften enthielt, konnte im Kronenlocale auch zweckentsprechender aufgestellt werden, so dass bereits unter der Aufsicht des M. Sintenis regelmässige Bibliothekstunden Sonnabends von 2 bis 4 Uhr eingerichtet werden konnten.

Dem Delegirten bei der Heidelberger Naturforscher-Versammlung, dem Stadtpfarrer Wilhelmi in Sinsheim, wurde in Folge seiner dortigen Repräsentation der Gesellschaft und seiner übersandten Schrift: Beschreibung der alten Deutschen Todtenhügel bei Wiesenthal in dem Grossherzoglich Baden'schen Mittel-Rheinkreise, seitens der Gesellschaft eine Aufmerksamkeit zu Theil, wie deren sich weder die früheren noch wohl auch die späteren Abgeordneten zu erfreuen hatten. Man übersandte trotz der Geldklemme, als Gegendedication dem Herrn Pfarrer, einen silbernen, innen vergoldeten Becher mit der Inschrift: Aus Achtung und Dankbarkeit.

Unter den neu von der Gesellschaft gewählten correspondirenden Ehrenmitgliedern dürfte eine Persönlichkeit ein weiter gehendes Interesse in Anspruch nehmen, die des allbekannten schwäbischen Lyrikers Justinus Kerner. Die Veranlassung, weshalb man ihn in Vorschlag brachte, ist nicht ganz ersichtlich, jedenfalls aber steht dieselbe im Zusammenhange mit dem Eindrücke, den des Doctors „Seherin von Prevorst“ in wissenschaftlichen und Laienkreisen hervorgebracht hatte.

Es dürfte nicht uninteressant sein, den Brief kennen zu lernen, mit dem der Weinsberger Dichter für seine Wahl zum correspondirenden Ehrenmitgliede der Gesellschaft dankte.*)

Hochverehrte naturforschende Gesellschaft!

Mit gerührtestem Danke, aber nicht ohne Beschämung und Zweifel, ob ich dem Zutrauen hochverehrlicher Gesellschaft zu entsprechen

*) Acten der naturf. Gesellschaft, betreffend Wahl und Abgang der Mitglieder. Vol. I. Vom Jahre 1825 bis 1831. Seite 11.

fähig bin, empfangen ich das mir gütigst übersandte Diplom eines correspondirenden Ehren-Mitgliedes Ihrer Gesellschaft.

Hochverehrliche Gesellschaft erlaube mir das Bekenntniss, dass mir diese Aufnahme in den Kreis so verehrter Männer um so werther ist, als sie durch ein Werk veranlasst zu seyn scheint, das vielseitig unbegriffen und misskannt, nicht für die Menge geschrieben, von dieser meist nur mit Spott und Verfolgung belohnt wird. Wie theuer ist mir dagegen die Anerkennung von Männern, die sich erhaben über das Vorurtheil und den Markt der Menge zeigen, auf dem diejenigen Erscheinungen in der Natur als Lüge bestritten, oder als Aberglaube verworfen werden, die der kalte Verstand nicht mit seinen Berechnungen findet, die aber demungeachtet vorhanden sind und einst mit heller Klarheit, nach dem Verschwinden des Aeusseren vor unser aller Augetreten werden.

Verehrteste Männer! Möge mir Gott die Stärke verleihen, Ihrer würdig, kühn auf den Bahnen, die mir mein Innerstes bezeichnet, in Erforschung der Natur weiter zu gehen, nicht achtend auf das Geschrey derjenigen, die nur das Aeussere erkennen und die selbst den begeisterten Sohn der Natur von Görlitz, den unsterblichen Jacob Böhm, als einen weit unter ihrer eitlen Gelehrsamkeit stehenden ungebildeten Schwärmer betrachteten.

Verehrteste Männer! Möge der Segen Gottes noch lange auf Ihrer Gesellschaft ruhn!

Einer hochverehrlichen naturforschenden Gesellschaft
Weinsberg, den 3. April 1830. treuergebener

Oberamtsarzt Dr. Justinus Kerner.

In der dritten Quartalssitzung 1830 trat die Alterthumssection der Gesellschaft ins Leben; hauptsächlich wohl veranlasst durch die Verordnungen der Behörden, die dringend empfahlen „alle öffentlichen Monumente zu schützen und möglichst zu erhalten.“ — Eine kleine Sammlung Alterthümer und zahlreiche vorhandene Münzen gaben der neuen Abtheilung eine angenehme Staffage. Vorsitzender der Section wurde Schneider, Secretair derselben Kaufmann Thieme; neuerdings beneidenswerthe Posten, da allen Beamten, auch denen der Sectionen die Zahlung der vierteljährlichen Beiträge erlassen wurde, d. h. in der stillen Voraussetzung, dass sie dem Schuldentilgungsfonds ein Aequivalent würden zu Gute kommen lassen. — Näheres über das Entstehen und die innere Entwicklung der Section ist ausführlicher im 2. Hefte des II. Bandes der Abhandlungen aus dem Aufsatze des Rector Hirche in Marklissa zu ersehen.

Ein anderes Rescript der Regierung wurde Veranlassung, die Bildung eines Gewerbe-Vereins von Seiten der Gesellschaft einzuleiten. Die Vorarbeiten waren bereits vollendet, als der Magistrat in der Erkenntniss, dass die Gründung eines solchen Vereins eifrigst unterstützt werden müsse, einschritt und so der Gesellschaft eine harte Arbeit ersparte. Die von der Gesellschaft angelegten, aus 92 Blättern bestehenden Actenfascikel „die Gründung eines Gewerbe-Vereins betreffend“ wurden der Regierung eingereicht und erst nach langer Zeit „da sie so viel schätzbare Materialien“ enthielten, mit dem Wunsche zurückgesandt, „dass recht viele Mitglieder der wohl-löblichen naturforschenden Gesellschaft an dem ins Leben getretenen dasigen Gewerbe-Verein sich betheiligen möchten, damit seine Dauer und Gemeinnützlichkeith um so mehr gesichert werde!“ (12. März 1830.)

Noch kurz vor Schluss des Sommersemesters 1830, also einige Tage vor dem Stiftungsfeste, berief Schneider ganz plötzlich die einheimischen Mitglieder, da er ihnen eine wichtige Mittheilung zu machen habe. Seine Worte berührten zunächst die traurige finanzielle Lage der Gesellschaft, die ihn um so mehr bekümmere, als davon das Fortbestehen der Gesellschaft abhänge; wiederholte Versuche, höheren Orts eine Unterstützung auszuwirken, seien vergeblich gewesen, ebenso habe sich die Hoffnung, durch ein Lotterieloos den geschwächten Finanzen aufzuhelfen, trügerisch erwiesen. Allerwärts nach Hülfe suchend, sei er schon früher auf den Gedanken gekommen, einen Herrn Jacob van Mater auf Goldenberg bei Winterthur zur Wahl zu bringen, da er aus Correspondenzen erfahren habe, dass derselbe sich nicht allein für die naturforschenden Gesellschaften interessire, sondern sie auch bedeutend unterstützt habe. „Diesen freigebigen Ausländer“, fährt Schneider in seinen Auslassungen weiter fort, „für unsere Gesellschaft zu gewinnen, war mein steter Gedanke; ich schickte ihm nach erfolgter Wahl nicht allein das Diplom und die Statuten, sondern auch ein auf Velinpapier gedrucktes in goldenen Schnitt gebundenes Exemplar unserer Abhandlungen zu und war sehr bekümmert, als die Antwort des Empfängers so lange aussen blieb. Gestern ging diese längst erwartete Antwort ein, brachte mich aber durch ein schwarzes Siegel, womit der Brief verschlossen war, Anfangs in grosse Verlegenheit. Der Brief war in englischer Sprache und lautete:

Sehr geehrter Herr!

Vor einiger Zeit erhielt ich ihr geehrtes Schreiben vom 28. April zugleich mit dem Diplom durch welches ich zum correspondirenden Ehrenmitglied ihrer Gesellschaft ernannt bin. Ich bedaure, nicht eher davon

Kenntniss genommen zu haben, da ich von einem ernstlichen Unwohlsein befallen war, von dem ich bisher noch nicht völlig wieder hergestellt bin. Für die Ehre der mir ertheilten Mitgliedschaft bitte ich als Erkenntlichkeit meinen aufrichtigsten Dank entgegenzunehmen und erlaube ich mir folgende 50 Louisd'or zur Vermehrung der Sammlungen, zur Beschaffung von physikalischen Instrumenten oder Büchern oder zur Verwendung auf irgend eine Art, welche nach dem Ermessen des Directoriums zum Besten der Gesellschaft am vortheilhaftesten und nützlichsten ist, zu übersenden.

Genehmigen Sie u. s. w.

Jacob van Mater.

Meine Freude, dass unsrer Gesellschaft das Glück zu Theil wurde, von seiner Königl. Majestät bestätigt zu werden, war sehr gross, ich kann aber versichern, dass ich über den Inhalt dieses Schreibens eben so angenehm als freudig überrascht worden bin. Heil unserm edlen Wohlthäter, langes Leben unserm verehrten Mitgliede, ihm lächele bald der Genesung Wonne; dieses ist der innigste Wunsch des von Dank erfüllten Berichterstatters“.

Das war ein himmlischer, fruchtbringender Strahl in die Finsterniss der Kasse. Van Mater wurde als der grösste Wohlthäter gefeiert, man bat ihn dringend um sein Bild, um stets das Porträt des edelsten Menschenfreundes vor Augen zu haben, ihm wurde des 1. Heft des 1836 erschienenen II. Bandes der Gesellschaftsnachrichten gewidmet, er war gleichsam das heilspendende Amulet der Gesellschaft, das man ja nie verlieren dürfe. Unter all diesen angenehmen Eindrücken mochte auch das Stiftungsfest ein besonders angeregtes sein. Das Directorialjournal weist 900 Nummern expedirter Schriftstücke nach; die Mitgliederzahl beträgt 220, unter denen sich 81 wirkliche befinden; die Einnahme beträgt 721; die Ausgabe indessen 804 Thaler; sechzehn gelehrte Gesellschaften standen mit der hiesigen in Verkehr; die Sammlungen haben sich so vermehrt und die öconomischen Verhältnisse so gebessert, dass wir, wie es im Jahresbericht heisst, „bezahltes Eigenthum besitzen, was nicht übertrieben, einen Werth von 2000 Thalern haben kann.“

„Das übliche Ballfest bei Heino folgte; bei Tische wurden viele Toaste auf an- und sämmtliche abwesende Mitglieder ausgebracht, von welchen der auf die völlige Wiederherstellung der Gesundheit des grossmüthigen und edlen Herrn Jacob van Mater — in englischer Sprache, deren er sich in seinem Schreiben bedient hatte, vorgetragen wurde.“

Auch aus den folgenden Geschäftsjahren 1830—1832 ist

meist nur Erfreuliches zu berichten; nicht nur dass die Gesellschaft durch Ernennung von Ehrenmitgliedern sich nach aussen hin einen glänzenden Namen zu verschaffen suchte, sondern auch dadurch, dass sie ihr Augenmerk auf die möglichste Nutzbarmachung ihrer Materialien für die heimischen Mitglieder, durch Vorträge und Lesezirkel (61 Faszikel waren in Circulation) und Sectionsbesprechungen richtete, entsprach sie den Erwartungen, die man für ein so junges Institut hegen konnte. Während Vorschläge, wie die Gründung einer technologischen Section (9. April 1831) schnell dadurch realisirt werden konnten, dass dies in Verbindung mit der öconomischen Section geschah, war für andere Ideen der günstige Augenblick noch nicht gekommen. Die vom Apotheker Burkhardt aus Niesky projectirte Anlage eines botanischen Gartens wurde, nach eingehenden Gutachten, als etwas sehr erspriessliches erkannt, vor der Hand aber, da es an den nöthigen Fonds fehlte, abgelehnt. Es musste dieser Plan günstigeren Zeiten vorbehalten bleiben; doch wünschte man, dass das Directorium diesem wichtigen Gegenstande seine fernere Aufmerksamkeit schenken möge.

Die aus 478 Bänden bestehende Büchersammlung, vermehrte sich in der letzten Zeit, besonders durch Geschenke, so sehr, dass der Bibliothekar M. Sintenis endlich Einhalt bieten zu müssen glaubte: „der grösste Theil der Bücher (in Bezug auf die Geschenke) berührt nur entfernt oder ganz und gar nicht die Tendenz unseres gesellschaftlichen Vereins. Man denke daher lieber auf Anschaffung neuer nützlicher Werke, die für den Naturforscher einen wahren Werth haben. Gesang-, Gebet- und Buchstabirbücher u. s. w. würden unserer Gesellschaft nicht nur nicht zur Zierde gereichen, sondern sogar dieselbe in's Lächerliche fallen lassen.“ Die Schmetterlinge, ohne die Doubletten, sind durch die Bemühungen des Cabinetsinspectors in achtzehn Kästen sauber aufgesteckt; die Mineraliensammlung, welcher ein und dreissig seltene Stücke, herrührend von der Expedition des Professor Rose mit Alexander von Humboldt in den Ural und Altai, zugefügt worden sind, ist von dem Naturaliengallerie-Inspector Gössel aus Dresden neu geordnet und etiquettirt worden, so dass sie nach der Schätzung dieses Sachverständigen jetzt einen Werth von 150 bis 200 Thalern repräsentiren würde. Die zoologische Sammlung umfasste 12 Säugethiere und 850 Exemplare Vögel, darunter 211 exotische und selbstverständlich eine Unmasse Doubletten. Ungefähr aus dieser Zeit (3. Januar 1832) finden wir ein Urtheil über die ornithologische Sammlung im Vergleiche zu der einer bedeutenden Universitätsstadt. Der frühere Conservator der Gesellschaft, Förster Wiedemann,

war durch Schneider dem berühmten Zoologen von Baer in Königsberg i. Pr. als Präparator und Ausstopfer empfohlen worden. — Er war auch wirklich in die Stadt Kants abgegangen und schrieb unter Anderen dem Director Schneider: „Die Vögelsammlung ist noch nicht sehr bedeutend und ist ungefähr so beschaffen wie die Görlitzer Sammlung, als sie im Eling'schen Lokale war, also im Jahre 1822. Neue Sendungen trafen ein aus Amerika, so dass auch die übrigen, mangelhaft vertretenen Classen des Naturreichs wenigstens in einigen charakteristischen Arten vorhanden waren. Das Alterthumscabinet wurde durch die Munificenz des Magistrats mit einer alten Wetterfahne, einigen alten Waffen und Rüstungen für Mann und Ross und andern Antiquitäten bereichert, so dass nur dadurch, dass man die Modelle, von denen sich im Laufe der Zeit eine grosse Anzahl aufgestapelt hatte, dem Gewerbe-Verein schenkte, einem directen Raummangel vor der Hand abgeholfen werden konnte. Eine Zunahme der Mitglieder bis auf 286 ist am Schlusse des Vereinsjahres 1832 zu constatiren; Schriftenaustausch ward mit sechs neuen Vereinen angeknüpft, und sicher wären diese Jahre in ihrer harmonischen Eutwicklung die freudereichsten gewesen, wenn nicht auch das Schicksal roh und kalt seinen Antheil für den Schmerz gefordert hätte. Die Gesellschaft verlor am 12. Juni 1831 durch den Tod ihr langjähriges Mitglied, den Ausschussdirector und einstigen Präsidenten der Gesellschaft, den Ritter von Ferentheil-Gruppenberg.*) Mit ganzer Seele hatte er sich den Bestrebungen des Vereins hingegeben bis zum letzten Athemzuge. Nicht nur hatte er mit weisem Rathe die Gesellschaft bedacht, sondern auch in der That durch Darreichung von Geldern und grossartigen Geschenken für die Bibliothek, besonders für den öconomischen Theil derselben, sein Interesse reichlichst bewiesen. Die Gesellschaft bat sich bei den Hinterbliebenen die Ehre aus, das auf dem Nicolaikirchhofe befindliche Grab des Entschlafenen mit Rasen belegen und mit Blumen verzieren lassen zu dürfen.

Zum ersten Male schien mit Beginn des Gesellschaftsjahres 1832 die Last der Geschäfte den nie rastenden Schneider zu erdrücken: er

*) Carl Wilhelm Ferdinand von Ferentheil-Gruppenberg ward geboren am 2. October 1757. Herr auf Bellmannsdorf, Verweser des freien weltadeligen Fräuleinstiftes Joachimstein bei Radmeritz von 1795 bis ult. Juni 1827; Johanniter-Rechtsritter vermählt mit Amalie Charlotte Reichsfreiin von Rechenberg aus dem Hause Schönberg. Er starb am 12. Juni 1831 und hinterliess drei Söhne und zwei Töchter. — (Privatmittheilungen Sr. Excellenz des Herrn Generallieutenant von Ferentheil u. Gruppenberg in Görlitz und des Herrn Forstmeister Grosser in Joachimstein.)

bat um seine Entlassung. Zum ersten Male wohl, seit er der Leiter der Gesellschaft war, mag es sich ereignet haben, dass sein Antrag einstimmig abgelehnt wurde. Man fand keine würdigere Persönlichkeit für dieses Amt in der Mitglieder Zahl, als eben ihn, den zweiten Gründer der Gesellschaft, und den einmüthigen Bitten der Mitglieder gelang es, ihn zu bewegen, noch ferner ihr treuer Leiter zu sein. Er nahm also nochmals an, zur Freude Aller. Zur Verminderung der weitläufigen Geschäfte des Directors wurde ein Stellvertreter desselben in der Person des Hauptmann und nachmaligen Stadt-Kämmerers Zimmermann gewählt; auch die Ernennung eines zweiten Secretairs wird für nothwendig erachtet und mit diesem Posten der Justizverweser und nachmalige Polizeirathsherr Köhler betraut. Gewiss nicht unwichtig für die Interessen der Gesellschaft war es, dass eine grosse Anzahl ihrer Mitglieder seit der am 4. Januar 1833 in Görlitz eingeführten Städteordnung in das Magistrats- und Stadtverordnetencollegium eintrat: konnte doch so, wie es ja auch schon früher geschehen, mit grösserer Wärme direct für die Ueberzeugung eingetreten werden, dass die Gesellschaft der Unterstützung der Behörden würdig sei.

Zu den Anerkennungen der Regierung in Liegnitz kamen jetzt schon deutlichere Beweise des Wohlwollens, das sich in Ueberweisung von kleinen, die Freundschaft erhaltenden Geschenken darthat. War es zunächst nur ein Stückchen Bernstein, im Eisenstein von Hohenboka bei Hoyerswerda, so war man auch hiermit zufrieden, — sah man doch eine freundliche Gesinnung darin. Die Schenkung eines Ammoniten von einem Fuss Durchmesser von einem auswärtigen Mitgliede, erregte gleichfalls grosses Aufsehen: waren doch solche Schaustücke gerade geeignet, das grosse Publicum für die Sammlungen zu interessiren. Am grössten aber war die Freude, als endlich die Glücksgöttin der Gesellschaft den Gewinn eines Viertellooses in Höhe von 210 Thalern 12½ Sgr. in den Schoos warf; konnten doch endlich einmal die alten Verpflichtungen eingelöst, Buchhändler und Buchdrucker, die immer noch nicht ganz befriedigt waren, bezahlt, ein alter Vorschuss von 100 Thalern gedeckt, und überdies noch einige durchaus nothwendige Bücher angeschafft werden.

In diesem Jahre wurden auch die auswärtigen, ausserordentlichen Versammlungen, die seit 1829 geruht hatten, wieder aufgenommen. Die auswärtigen Mitglieder hatten wiederholentlich den lebhaftesten Wunsch zu erkennen gegeben, da ihnen ein regelmässiges Erscheinen an den Görlitzer Hauptversammlungen durch mancherlei Umstände unmöglich gemacht wurde, in einem Orte ausserhalb des Centralsitzes zusammen

zu kommen. Fast gleichzeitig wurde dies Verlangen von den in der Umgegend von Muskau, Löbau und Niesky wohnenden Mitgliedern ausgesprochen, und gern ging man auf die Wünsche derselben ein, besonders da man für die Muttergesellschaft die grössten Vortheile erhoffte und die auswärtigen Zusammenkünfte etwas Aehnliches, wie die immer mehr in Aufnahme kommenden Wanderversammlungen in Deutschland, England und der Schweiz bezweckten. Die Begeisterung, mit der die Idee, vierteljährliche Zusammenkünfte in jeder der drei Städte zu veranstalten, aufgenommen wurde, liess jedoch bald nach, und nur in Niesky herrschte regeres Leben. Hier waren auch die Bedingungen, unter denen das junge Pflänzchen sich kräftigen konnte, sehr günstig, denn nicht allein waren hier tüchtige naturwissenschaftliche Schriftsteller, wie von Albertini, Curie, Burkhardt und Kölbig thätig, auch die reichen Sammlungen des Naturaliencabinets boten hinreichenden Stoff, um als Demonstrationsgegenstände gelten zu können. In Muskau währte die Thätigkeit des Zweigvereins nicht lange; denn wenn auch auf Schneiders Anfrage „wann denn endlich Leben in das Todtengebein der Muskauer Gesellschaft kommen werde“ eine hoffnungsreiche Antwort einlief, so liess die Theilnahme der Einzelnen doch so sehr nach, dass schliesslich eine Vereinigung der Muskauer mit den Nieskyer Versammlungen in Vorschlag gebracht wurde. Von 1835 ab haben in Muskau, ebensowenig als in Löbau weitere Vereinigungen der auswärtigen Mitglieder der Görlitzer naturforschenden Gesellschaft stattgefunden. In Niesky florirten dieselben bis 1854, in welchem Jahre der verdienstliche Geschäftsführer des dortigen Zweigvereins Burkhardt sein, besonders der botanischen Wissenschaft gewidmetes Leben beschloss. Mit seinem Tode hörten auch die intimen Beziehungen der Görlitzer Mitglieder mit denen der Brüder-Unität völlig auf.

Die Fortschritte in der Entwicklung der Gesellschaft, die sich am Jahresschluss 1833 in einer erfreulichen Mitgliederzunahme bis zur Zahl 305, einer erspriesslicheren Finanzwirthschaft, reichlicher Vermehrung der Sammlungen und glücklicher Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse und Anschauungen auch ausserhalb Görlitz kund gaben, sind so bedeutend, dass es nicht Wunder nehmen kann, wenn einige Jahre der Thätigkeit eintreten, in denen ein hervorragendes Heraus-treten aus dem stilleren Wirkungskreise nicht ersichtlich ist.

Während der beiden folgenden Jahre von Michaelis 1833 bis 1835 nahmen vor Allem viel Zeit in Anspruch die im grossartigstem Maassstabe betriebenen Communicationen der wissenschaftlichen Ab-

handlungen und Gutachten, die jetzt auch nach Muskau, Löbau und Niesky, als der Gesellschaft Filialorten, überwiesen werden mussten. Die grenzenlosen Unregelmässigkeiten bei diesen Beförderungen, die theils durch die Saumseligkeit der Mitglieder, theils durch die elenden Botenbestellungen, die man der kostspieligen Postexpedition vorzog, verursacht wurden, nahmen so zu, dass man die verzweiflungsvollen Aeusserungen des an subtilste Pünktlichkeit gewohnten Directors, die allenthalben in den Actenstössen wiederhallten, begreifen kann.

Durch die unvorhergesehenen Geldzuflüsse war es möglich geworden, der Herausgabe der Abhandlungen wieder mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Das Manuscript lag bereits im Sommer 1834 druckbereit da, es hatte die Censur passirt und nur die Gesellschaftsnachrichten, die man dem nächsten Bande beigeben wollte, fehlten noch. Pastor Hirche, mit dieser Aufgabe betraut, lehnte plötzlich ab, so dass wiederum eine unerwartete, unliebsame Verzögerung eintrat, der abzuhelpen sich Schneider dadurch entschloss, dass er selbst an die Ausarbeitung dieses Themas gehen wollte, wenn er der Unterstützung des M. Sintenis, der seiner Arbeit die Feile anlegen und die Politur geben sollte, gewiss sein konnte. Leider ist von einem Entwurfe oder einer beginnenden Bearbeitung des Actenmaterials, die Zeit von 1827 bis zum Drucke des II. Bandes umfassend, nicht das Geringste vorhanden, wie auch, mit Ausnahme eines Berichtes der Alterthumssection von Hircches Feder, über das Gesellschaftsleben nicht eine Spur in den nächsten Heften der Abhandlungen. — Die Hoffnung, das neue Werk von einer Buchhandlung verlegen zu lassen, schlug, wiewohl man die Unterhandlungen mit Leipziger, Breslauer, Hamburger und Berliner Buchhändlern eifrig betrieb, gänzlich fehl, so dass wirklich erst, und zwar wiederum auf Kosten der Gesellschaft, das erste Heftchen 1836 erscheinen konnte.

Die im April 1834 angestrebte Gründung einer ornithologischen Section kam nicht zu Stande; die Gründe, weshalb man davon Abstand nahm, sind nicht ersichtlich. Erst einer viel späteren Zeit war es vorbehalten, eine zoologische Section ins Leben zu rufen.

Wieder einmal hatten sich die Sammlungen derartig vergrössert, dass die in der Krone gemietheten Räume kaum noch zureichend waren. Die Cabinetsinspectoren Hirte und der Historienmaler Kadersch, der an Thiemes Stelle getreten war, klagten gar häufig darüber, dass die Gegenstände nicht vortheilhaft aufgestellt werden könnten und dass für würdigere Placirung der neueingegangenen Ankäufe und Geschenke, die besonders reichhaltig aus Amerika, in Schlangen, Polypen und

Muscheln bestehend, eingetroffen waren, nirgends mehr Raum vorhanden wäre. — Die neu eingegangenen 419 Schmetterlinge als Geschenk des Mitgliedes Fischer Edler von Rösslerstamm und die 280 Stück Käfer vom Kupferstecher Harzer waren ja noch bequem den Kästen einzuverleiben, aber die zahlreich eingehenden Bücher geschenke, unter deren Gebern auch Demianis Name prangt, und die voluminösen Alterthümer, deren Vermehrung durch eine bronzene Ritterrüstung hervorgehoben wird, verengten in der That die Sammlungs räume so sehr, dass auf Abhülfe gedacht werden musste. Man fand auch glücklicherweise in der zweiten Etage der Krone, die seit 1831 von dem Kunst-, Mund- und Pastetenkoch Thieme gepachtet worden war, eine Stube, die geeignet erschien, die Bibliothek und die Mineralien sammlung aufzunehmen.

Von nicht geringem Nutzen für die Gesellschaft war der vierwöchentliche Aufenthalt eines Leipziger Mitgliedes in Görlitz, des bekannten Naturforschers der Krusenstern'schen Expedition um die Erde, des kaiserlich russischen Hofrathes Tilesius von Tilenau, der sich ein bleibendes Andenken dadurch erwarb, dass er nicht allein seine Erfahrungen in Bezug auf Aufstellung und Erhaltung der Sammlungen mittheilte und eine grosse Anzahl namenloser Gegenstände bestimmte, sondern auch über fünfzig Actenstücke durchlas und sechs und zwanzig Gutachten über den Werth derselben abgab; eine Mühe, die desshalb so aner kennenswerth ist, weil durch sie erst das eigentliche zum Druck für die Abhandlungen bestimmte Material definitiv festgestellt wurde.

Am Stiftungsfeste 1835, am Geburtstage des Beginnes des fünf und zwanzigsten Lebensjahres der Gesellschaft, konnte Schneider auf Grund einer Statistik wiederum einen erfreulichen Fortschritt in der Entwicklung der Gesellschaft constatiren. Das Journal zeigt 1200 Nummern, die Einnahmen betrugen 417 Thaler, die Ausgaben 387 Thaler, es war mithin ein Ueberschuss von 30 Thalern vorhanden. Die Mitgliederanzahl betrug 362, unter denen sich 216 correspondirende Ehrenmitglieder befanden, darunter hellstrahlende Namen, wie die Zoologen v. Baer, Ehrenberg, Naumann, Lenz, Lichtenstein, die Botaniker Göppert, Reichenbach, Hornschuch, der Homoeopath Hahnemann und der Lausitzer Alterthumsforscher Pescheck in Zittau. — In Schriftenaustausch stand die Gesellschaft mit fünf und zwanzig gelehrten Vereinen. — Die Bibliothek umfasste 1088 Bände; die zoologische Sammlung zählte 516 Arten Vögel, 1150 Arten Käfer, 430 Arten Schmetterlinge und 560 Stück Conchylien, ohne die zahlreichen Doubletten und die Repräsentanten anderer Familien

des Thierreiches. Das Herbarium war auf 2000 Species Pflanzen angewachsen, die Mineraliensammlung, oryctognostische und geologischen Proben umfassend, auf ungefähr dieselbe Zahl; so dass man den Werth der Gesamtsammlungen, zu denen noch die Alterthümer, die Münzen und die Kupferstiche hinzukamen, auf ungefähr 6000 Thaler schätzen konnte.

Wem in erster Linie diese Fortentwicklung zu verdanken, war keinem Mitgliede zweifelhaft; in ihrem Director concentrirten sich auch die Wünsche und Hoffnungen Aller für die Zukunft der Gesellschaft. Hatte man ihm durch seine immer wieder vollzogene Neuwahl zum Director stets von Neuem einen Beweis des bedingungslosesten Vertrauens gegeben, so glaubte man auch ihm ein äusseres Zeichen der Verehrung zu schulden. Die Gesellschaft überreichte ihm in der März-sitzung des Jahres 1835 feierlichst einen werthvollen silbernen Becher mit Widmung und dem krönenden Deckelschmucke, dem Schwane.

In Betracht aller dieser angenehmen Erfolge und erfreulichen Resultate gingen am Festabende des Stiftungstages 1835 gewiss die Wogen der Begeisterung höher, und der Anwesenden Herzen schlugen lauter bei dem vom Geschmetter des jubelnden Tusches begleiteten Toaste: „Lang lebe Schneider, der treffliche Leiter unsrer Gesellschaft!“

Aber noch nicht ganz sieben Wochen waren seit jenem Tage der Freude vergangen: die Trauerglocken hallten dumpf von der Peterskirche hernieder, die Klänge ernster Trauerchöre tönten vom Rathsthurme herab, sie kündeten laut, dass der angesehenen, der besten Bürger Einer sein Leben beschlossen hatte: Johann Traugott Schneider.*) Nach einem

*) Sein Necrolog befindet sich im Neuen Lausitzischen Magazin, Jahrgang 1836 Heft 2; Nachrichten aus der Lausitz, Seite 37. Joh. Traugott Schneider ward geboren am 14. November 1788 zu Friedersdorf an der Landkrone als der Sohn des Hausbesizers und Handelsmanns Joh. Gottfr. Schneider. Nach Besuch der Dorfschule seines Heimathsortes ging er 1800 nach Niesky, theils um sich weiter auszubilden, theils um sich einem bürgerlichen Erwerbszweige zu widmen. Seine hier erlangte Fertigkeit im Schönschreiben veranlasste ihn, sich 1805 nach Görlitz zu begeben, um hier als Schreiber sein Geld zu verdienen. 1809 wurde er als Rathscopist, 1818, da er sich besonders während der Kriegsjahre durch pünktliche und schnelle Ausführung seiner Amtsgeschäfte ausgezeichnet hatte, als Polizeisecretair angestellt, welchen Posten er bis an sein Ende verwaltete. Seine amtliche Thätigkeit gestattete ihm noch, ausser dem Posten eines ersten Directors der naturforschenden Gesellschaft, den eines Vicepräsidenten der Filialbibelgesellschaft und eines Vorstehers des Vereins für christliche Erbauungsschriften zu bekleiden. Er war wirkliches, correspondirendes und Ehrenmitglied von sechzehn gelehrten Gesellschaften und Vereinen. Seine Ehe, die er am 7. October 1810 mit Johanna Louise, geb. Rauh, Tochter des Wachtmeisters im Sächsischen Dragoner-Regiment Prinz Clemens, Andreas Rauh einging, war kinderlos.

kurzem, fünftägigen Krankenlager hatte der sonst so kraftvolle Mann am 17. November 1835 sein Leben vollendet. Er wurde beerdigt auf dem alten Nicolaikirchhofe. Dort links am Fusswege der von der Mollerlinde zum südwestlichen Theile des neuen Kirchhofes zur Höhe steigt, etwa zwanzig Schritt von den alten Familiengrüften ist seine Ruhestätte. Ein in Sandstein gearbeiteter, von Epheu umrankter Eichenstamm stützt die Tafel, die Namen, Geburts- und Todestag des Entschlafenen kündet.*)

Schneiders so plötzliches Dahinscheiden „erschütterte den Bund bis in seine innersten Tiefen. Keiner kannte so wie er alle äusseren und inneren Verhältnisse der Gesellschaft, Niemand war mit dem Archive, dem gesammten Gesellschaftspersonale so lange Jahre vertraut und bekannt, als er.“ Mit seinem Tode stieg die Gesellschaft auf Decennien von ihrem Höhepunkte herab und erst den kräftigen Händen von Möllendorffs gelang es, die Gesellschaft zu neuem Leben zu erwecken.

Die Leitung der Geschäfte übernahm zunächst der zweite Director Zimmermann, bis in der Sitzung vom 12. Februar 1836 Hauptmann von Gersdorff zum ersten Director gewählt wurde.

In dieser nämlichen Sitzung wurde beschlossen, den einst dem verstorbenen Schneider gewidmeten silbernen Becher von seiner Wittwe zurückzukaufen. Da die durch freiwillige Spenden aufgebrachte Summe von fast 53 Thalern den Preis des Werthobjectes um das Doppelte überstieg, so überreichte man der in nicht glänzenden Verhältnissen lebenden Wittwe, den ganzen Betrag als eine geringe Ehreuschuld der Gesellschaft.**)

Der „Becher“ aber, heisst es im Beschlusse „ist als immerwährendes Andenken im Gesellschaftscabinet aufzubewahren, und ist er bei feierlichen Gelegenheiten dem jedesmaligen Director zum Gebrauche zu überlassen, um des Verewigten zu gedenken.“

Obwohl in den Acten der naturforschenden Gesellschaft weder ein Necrolog Schneiders enthalten ist, noch einer den Manen des Ent-

*) Ruhestätte des königlichen Polizeisecretairs Johann Traugott Schneider alhier, gewesenen Directors der von ihm begründeten naturforschenden Gesellschaft, die er 24 Jahre hindurch mit grosser Liebe und nicht geringen Opfern leitete und Mitgliedes mehrerer gelehrter Gesellschaften. Geb. zu Friedersdorf bei der Landeskronen 14. Nov. 1788, gest. den 17. Nov. 1835. Geachtet von Freunden der Natur und der Bibel. Off. Joh. 14 13. — Renovirt von der naturforschenden Gesellschaft 1883. —

**) Gesellschaftsnachrichten Band XI. Protocoll vom 26. October 1860; sub. V: In Betracht der grossen Verdienste, welche sich der erste Gesellschaftspräsident Schneider um die Gesellschaft erworben hat, wurde dessen Wittwe auf ihre Lebenszeit eine in vierteljährigen Raten pränumerando zu zahlende Pension von 26 Thalern einstimmig bewilligt.

schlafenen gewidmeten Todtenfeier Erwähnung geschieht, vielmehr eine grosse Kluft zwischen seinem Tode und der Wiederaufnahme der Geschäfte seitens Zimmermannes liegt, ist es mir doch gelungen aus einer in Zittau beim dortigen Pomologen-Verein im Juli 1836 gehaltenen Rede*) von Gersdorffs, einige den Verewigten nachgerufenen Worte der Verehrung aufzufinden, mit denen ich diesen Aufsatz beschliessen will. — Er sagt: „Nach von Ferentheils Resignation einstimmig zum Director gewählt, hat Schneider, immer aufs Neue als solcher bestätigt, diesen Posten bis an sein Lebensende mit bewunderungswürdiger Hingebung und Thätigkeit verwaltet. Er machte die Dauer und das Wachsthum unsres Bundes zur höchsten Aufgabe seines Lebens, widmete uns die Stunden der Nacht, wie des Tages mit gleicher Bereitwilligkeit und scheute kein Opfer, wenn es unser Bestes galt. Er wusste das sich hier und da zeigende Uebel in seinen Quellen abzuleiten und hat in der That mehr als einmal eine drohende Auflösung unsres Bundes durch zeit- und sachgemässe Wirksamkeit behindert, so dass wir ihn nicht allein als den Stifter, sondern auch als den Erhalter unseres Vereins zu betrachten haben. — Die Schattenseiten unsrer Zeit — widerliche Arroganz, Ueberschätzung des eigenen und Herabwürdigung andrer Verdienste — waren ihm fremd, und Niemand war bereitwilliger, als er, Irrthümer einzugestehen und begangene Versehen zu verbessern. Für die ihm hier und da widerfahrenen Kränkungen hatte er zwar Gefühl, aber kein Gedächtniss, und nie vermochten Unfälle dieser Art seinen Eifer für uns zu schwächen. — Bis an sein Ende blieb seine Thätigkeit sich vollkommen gleich, und selbst auf dem Sterbebette waren seine wenigen lichten Augenblicke zum Theil noch der Sorge für uns gewidmet. Fürwahr! ein so dauernde Hingebung für unsre Zwecke erheischt unsre achtungsvollste Theilnahme um so mehr, als dem Verewigten dafür nicht einmal der heiss ersehnte Lohn zu Theil ward, unsrer bevorstehenden fünfundzwanzigjährigen Bundesjubelfeier beiwohnen zu können. Wir aber zollen ihm das um uns so wohl verdiente Andenken am würdigsten, wenn wir sein Werk nicht fallen lassen, sondern wie zeither fest und unabänderlich an unsrem Vereine halten, für welchen alsdann über der Asche des Gefeierten gewiss eine neue Morgenröthe tagen wird.“

*) Eröffnungsrede von Gersdorffs bei der vereinigten Sitzung des Obstbau-Vereins und der naturforschenden Gesellschaft zu Zittau am 17. Juli 1836.